Erfahrungen und Rathschläge

aus dem Leben

eines Schulfreundes.

Zunächst
für die Volksschullehrer des Regierungs-Bezirks
Merseburg in der Provinz Sachsen

zusammengestellt
und
Denselben gewidmet

von

Christian Weiß,

Dr. der Philosophie, Königl. Preußischem Regierungs- und Schulrathe,
Ritter des rothen Adlerordens III. Classe m. d. Schleife, Capitular des
Stiftes zu Zeitz.

Erster Band.

Zweite, vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Halle,
bei C. A. Schwetschke und Sohn.

1843.

BIBLIOTHECA
MONACENSIS.

10. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die Veranlassung zur Herausgabe gegenwärtiger kleinen Schrift lag ursprünglich in dem Wunsche, daß die Bemerkungen, welche ich bei meinen Schulbesuchen über die Beschaffenheit der Schulen und den Standpunkt der Lehrer zu machen Gelegenheit hatte, in so weit sie weder von ausschließlich amtlicher, noch von blos individueller oder localer Beziehung waren, allgemeiner möchten vernommen, gewürdigt und nach Befinden benutzt werden. Ich habe geglaubt, diese Absicht zu erreichen, indem ich das wirklich Beobachtete theils in einem allgemeinen Bilde des Guten, was die mir bekannten Volks- und Communalschulen enthalten, theils in der Form eigener Reflexionen und Ansichten darstellte, welche dazu beitragen mögen, das vorhandene Gute zu befestigen und das mangelnde herbeizuführen.

Leicht hätte die kleine Schrift zu einem bogenreichen Werke ausgesponnen werden können. Aber mir fehlt es dazu an Zeit; auch liebe ich die kürzeren Bücher mehr als die längeren; und was hier zu sagen nöthig und rathsam schien, konnte füglich in die

folgenden Bogen zusammengedrängt werden. Ich bitte die Leser, — Schullehrer, Prediger und Freunde des Volksschulwesens überhaupt, — das Geschriebene eben so zu erwägen, wie es von mir erwogen worden ist, und das Anwendbare herauszusuchen, wo es einen Platz für sich findet. Manches, was ich hier theils zurückgehalten, theils nur kurz berührt habe, würde unter einer andern Form mit mehr Vortheil besprochen werden können, z. B. in einer Zeitschrift zu Rath und That für das Volksschulwesen, welche ich unter begünstigenden Umständen herauszugeben wünsche und beabsichtige.

Daß ich nicht unbedingt als Lobredner der gegenwärtigen Zeit erscheine, wird mir hoffentlich nicht zum Vorwurf gemacht werden; eben so wenig wird man finden, daß ich das Gute verkenne oder nicht hoch genug anschlage, was die Gegenwart darbietet. Aber das Ziel steht überall höher, als die Leistungen; und das Streben nach dem Ziele muß dieses im Auge behalten, nicht blos jene.

Merseburg, im März 1835.

Der Verfasser.

Zur zweiten Ausgabe.

Acht Jahre sind seit der ersten Erscheinung dieser Mittheilungen verstrichen, und es läßt sich erwarten, daß die seitdem fortgesetzte Beobachtung und Erfahrung die früher gefundenen Resultate hier oder dort modificirt haben werde. In irgend einem wesentlichen Punkte ist dies nicht der Fall gewesen; doch wird man bemerken, daß der Verfasser bei gegenwärtiger Ueberarbeitung seiner Schrift bemüht gewesen ist, überall nachzubessern, zu berichtigen und zu ergänzen. Die ihm zugekommenen öffentlichen und Privat-Beurtheilungen sind dabei nicht unbenutzt geblieben.

Von der einen und andern Seite ist eine weitläufigere Ausführung des sich hier oft zusammendrängenden Stoffes gewünscht worden. Warum eine solche nicht gegeben wird, sagt theils das Vorwort zur ersten Ausgabe, theils liegt der Grund in der inzwischen (1839) erfolgten Erscheinung des zweiten Bandes. Sowie dieser vorzugsweise in theoretischer Hinsicht die Grundsätze ausführlicher erörtert, auf welchen die wichtigsten hier mitgetheilten Rathschläge

beruhen, so wird nun ungesäumt, so Gott will, an die Ausarbeitung eines dritten Bandes gegangen werden, welcher vorzugsweise in praktischer Hinsicht die Anwendung jener Grundsätze auf die Gegenstände des Elementarunterrichts in Beispielen, Probearbeiten und andern erläuternden Aufsätzen darlegen soll.

Ich danke meinen Lesern für die wohlwollende Aufnahme der bisherigen Mittheilungen, und empfehle ihnen das noch Folgende zu gleich freundlicher Beachtung, welche dem Zwecke, zu dem es dargeboten wurde, nur förderlich seyn kann.

Merseburg, im März 1843.

Weiß.

Unser Volksschulwesen ist aus dem Zustande der Erstorbenheit, in welchen es nach mancher rühmlichen Anstrengung des 16ten und 17ten Jahrhunderts durch Erschlaffung versunken war, und wo Geistlosigkeit von der einen Seite und Geringschätzung von der andern sich wechselseitig erzeugten und nährten, durch den Einfluß eines bessern Zeitgeistes und durch den kräftigen Willen mehrerer Fürsten des Landes wieder erwecket und soweit gehoben worden, daß man sein gegenwärtiges Walten und Streben nicht als die vorübergehende Blüthe eines frühwarmen Lenztages mit zweifelndem Blicke betrachten, sondern von der mit Verstand angelegten und mit Kraft der Liebe schon tief wurzelnden Pflanzung gereifte und fortreifende Frucht zuversichtlich erwarten darf.

Es steht nicht in Widerspruch mit diesem Anerkenntnisse, wenn gleichzeitig behauptet wird, daß unser Volksschulwesen im Ganzen nur auf einer Stufe der Mittelmäßigkeit stehe, und nicht höher. Fände man überall schon gut vorbereitete Lehrer, gelangten diese in ihren Vorbereitungsanstalten überall zu der klaren Einsicht, wie viel von dem, was sie erlernen mußten, um über ihren Schulen und diesen vorzustehen, zu lehren sey in den Schulen, besäßen sie in den ersten Jahren ihres Lehramtes schon Festigkeit des Charakters genug, um ihrem hohen Berufe niemals, wenn auch nicht äußerlich, doch vielleicht in dem inneren Sinne und Herzen untreu zu werden, stände endlich ihre äußere Lage, mit wenigen Ausnahmen, in richtigem Verhältnisse zu dem Zwecke ihres Amtes und zu den Anforderungen der Zeit an sie selbst in intellectueller und sittlicher Hinsicht, so daß sie auch äußerlich diejenige Unterstützung fänden, welche zu den nothwendigen Bedingungen

des Gedeihens öffentlicher Unterweisung und Erziehung zu rechnen ist; dann möchte man freudig bekennen, daß das Schulwesen befriedigend geordnet, und eine seltene Höhe von ihm errungen sey. Und wäre auch dieß noch nicht Alles, so würde man doch hoffen dürfen, daß von hier aus der weitere Aufschwung zu dem irdisch Vollkommenen von selbst erfolgen werde. Denn seine erste Höhe hat das Volksschulwesen nur dann erreicht, wenn die Schulen an Häuptern und Gliedern von dem Geiste Christi durchdrungen sind, wenn mit wenig Wissen viel ausgerichtet wird, wenn der Schüler, in so weit er die Schule verläßt, sie auch entbehren kann, und wenn zu dem Ende Vaterhaus, Kirche und Staat mit der Schule in den Engbund*) getreten sind, ohne welchen an keinem Orte Einheit der Heerde und des Hirten, wie sie der Herr will, erwachsen kann. Dahin aber sind wir noch lange nicht; dazu muß noch ein glücklicheres Volk erzogen werden, und eine höhere Erleuchtung, eine reinere Liebe auf uns herabkommen von Oben.

Es ist übrigens auch eben so heilsam, wie der Wahrheit gemäß, den Zustand des Volksschulwesens, — vielleicht auch den der Erziehung und des Unterrichts unsrer Zeit überhaupt, — als eine Stufe der Mittelmäßigkeit zu betrachten, und nicht in die Ausrufungen einzelner Lobredner einzustimmen, welche Hohe und Niedere gern glauben machen möchten, es sey in diesem oder jenem Staate bereits Außerordentliches geleistet worden. Denn wo in menschlichen Dingen eine zu vortheilhafte Meinung von dem, was etwa geschehen, gewährt wird, da schleicht sich gern die behagliche Zuversicht ein, es sey nicht eben viel zu thun übrig; dann ist die Gefahr, weniger zu werden als man in der That schon war, ganz nahe; diejenigen aber, welche jene verführerische Meinung nährten, dafern nicht Motive der Selbstsucht dabei mitwirkten, hatten wenigstens das Wirkliche selbst und sein Ziel nicht richtig in's Auge gefaßt. Darin

*) Siehe hierüber meine Schrift über Beurtheilung und Behandlung verwahrloseter Kinder. Halle, b. Anton, 1827. S. 180.

aber besteht das Eigenthümliche jeder Mittelstufe, für den einzelnen Menschen wie für das Ganze, daß sie nicht bleiben kann wie sie ist, sondern daß von ihr aus, nothwendiger Weise, entweder höher aufgestiegen oder tiefer hinabgesunken wird. Leugnen wird nun wohl Niemand, daß wir in Betreff des Volksschulwesens höher aufsteigen können. Darum täusche ja keiner sich selbst oder Andre über die Gegenwart und deren oft scheinbaren Glanz! Es finde Keiner in der Vergleichung Deutschlands mit andern Ländern, eines deutschen Staates mit dem andern, einer Provinz u. s. w. mit der andern, seine volle Beruhigung! Unzufriedenheit, heißt es hier, ist das Glück des Weisen, aber Zufriedenheit die Strafe des Thoren. Vorwärts, aufwärts geht unser Weg. Man wird ihn nicht unsträflich wandeln, wenn man sich dem Wahne hingiebt, schon zu einer erquicklichen Höhe oder weit genug geschritten zu seyn.

Hierzu kömmt, daß es viel schwerer ist, von der Mittelmäßigkeit zur Güte, als von der Untauglichkeit zum Mittelmäßigen zu gelangen. Aus der Verworfenheit eines Lebenswandels reißt wohl der Mensch bei ernstlichem Wollen und helfender Freundeshand äußerlich sich heraus, und wird unbescholten und rechtlich; aber seine innere Wiedergeburt und Erneuerung im Geiste ist hiermit noch nicht vollbracht, und was zu dieser noch fehlt, wird ihm oft spät erst bemerklich. Wie im Einzelnen, so im Ganzen, so auch in Hinsicht auf das Schulwesen. Um dieses aus dem starren Mechanismus, dem geistlosen und geisttödtenden Schlendriane einer früheren Zeit hervorzuziehen, konnten die von den Staaten zur Vorbereitung, Unterhaltung und Beaufsichtigung der Lehrer und Schulen getroffenen Einrichtungen, konnten die, großen Theils eben hierdurch, in den Lehrern und Aufsehern, gleichwie in dem Volke selbst, entzündeten Funken des Lichts und der Wärme ihren Zweck nicht verfehlen. Aber um den neu gewonnenen Boden auch dauernd ergiebig zu machen an allem, wofür er tragbar ist, dazu ist höhere Einsicht, stete Wachsamkeit unerlaßlich; der Feind darf nicht blos bekämpft oder zurückgedrängt, er

muß besiegt und völlig entkräftet werden. Fassen wir dieß jetzt lediglich in Beziehung auf die Schullehrer ins Auge, so mögen sie selbst Zeugniß ablegen, ob sie sich in der Bildung für ihr Amt und in ihrer Amtsführung an der Grenze ihres Könnens und Wollens befinden*). Zu Meistern in ihren Schulen sind sie gesetzt; aber auch diejenigen, deren wahre Meisterschaft von ihren Mitgenossen und Vorgesetzten erkannt wird, können sie sich oft genug, wir wollen nicht sagen täglich, ihres Werkes als eines in der That meisterhaft ausgeführten erfreuen? Und wenn gleich der Grund davon, daß sie es nicht können, nicht selten außer ihrem Bereiche liegt, welche Anstrengung doch, welche Selbstverleugnung, welches unwandelbare Gottvertrauen wird erfordert, um nicht abzulassen, auch wo die Hoffnung dem Arbeiter nur wenig erst dämmert? Und wo der Arbeiter durch eigene Schuld nicht alles, was er vermocht hätte, ausgeführt hat, wie schwer war da zugleich auch die Aufgabe, mit dem guten Willen die tägliche Stimmung im Einklang zu erhalten, den sich täglich erneuernden Schwierigkeiten in Behandlung der Lehre und in Ausübung der Zucht mit nie rastendem Selbstverbesserungstriebe entgegen zu treten, stets strenger gegen sich selbst als gegen Andre zu bleiben, und hierdurch dahin zu gelangen, daß man als Erzieher und Lehrer nie rathlos stehen, und nie, sich etwas Ungleiches zu gestatten oder hingehen zu lassen, gezwungen seyn möchte!

Je ernster der Blick ist, welchen ich hier auf die Gegenwart geworfen habe, und je weniger, bei Ausführung eines Gemäldes derselben, die Schattenseiten sich dem Auge entziehen würden, für desto aufrichtiger gemeint wird man

*) Sehr häufig hört man im gemeinen Leben die Aeußerung: „ich thue mein Möglichstes, — ich habe alles Mögliche gethan, versucht u. s. w. aber . . .“ — Alles (mir) Mögliche; es will viel sagen, dieß mit Wahrheit von sich rühmen zu können!

das Lob erkennen, welches ich den Schulen unsrer Zeit und unsers Landes, so weit sie mir aus eigner Anschauung bekannt sind, zu ertheilen bereit bin. Ich werde zuerst in einer Beschreibung des Guten, was ich in einzelnen Schulen, ihre äußere Einrichtung sowohl als ihr inneres Walten betreffend, bald in größerem bald in geringerem Maaße gefunden habe, dasjenige zusammenstellen, was dem Gemälde des Ganzen die Lichtseite giebt. An die Stelle der Schattenseite mögen dann einige Rathschläge treten, wie man es anzufangen habe, um dahin zu kommen, daß das Licht immer reiner, und der Schatten immer weicher und milder werde.

Wenn ich des Morgens in eine gute Schule eintrete, so finde ich die Schulstube hinlänglich geräumig, hoch und vollkommen hell, die alten Schultafeln gegen Reihenpulte mit Unterfächern vertauscht, für den Lehrer einen etwas erhöheten Sitz, für die vorhandenen Lehrmittel einen verschließbaren Schrank; eben so für die den Lehrer zunächst angehenden Papiere, Verzeichnisse, Notaten u. s. w. Vorrichtung zu besonderm Verschlusse. Der Ofen hat die erforderliche Größe und Stellung, und wird von außen geheizt. An den Wänden befinden sich Vorrichtungen zur Aufstellung scharzer Tafeln, größerer und kleinerer, für den Singunterricht und andern Bedarf, ferner um Wandfibel, Elementar-Vorschriften, Einheitstabelle, Landkarten u. s. w. daran zu befestigen. Zu diesem Behufe ist auch, zumal wo mehrere Abtheilungen gleichzeitig auf verschiedene Weise beschäftigt werden müssen, ein dreifüßiges, leicht tragbares Gestell vorhanden, an den beiden vorderen Latten mit Pflöcken und Löchern, um das daran zu Lehnende höher oder tiefer stellen zu können. Der Lectionsplan hat seine bestimmte Stelle, und ist jedesmal für das laufende Schuljahr neu revidirt. Das Zimmer ist reinlich gehalten, die Luft noch frisch, keine Vorräthe irgend einer Art finden sich auf den Unterfächern der Reihenpulte. Ist der Lehrer nicht vor dem Stundenschlage in die Schulstube eingetreten, so befindet er sich doch in der Nähe, um die früher herbei-

kommenden Kinder beobachten zu können. Auch sind diese bereits so an Ordnung gewöhnt, daß der Lehrer nicht mehr nöthig hat, täglich der Erste im Schulzimmer zu seyn. Jedes Kind weiß, was es zu thun hat, um sich für den Anfang des Unterrichts bereit zu machen; wenn der Lehrer die Kinder augenblicklich allein läßt, so geschieht es um zu erfahren, wie fest sie in der guten Sitte der Schule geworden seyen, und wie die Bankobersten, die Helfer, u. s. w. ihr Amt verwalten. Doch erscheint er nie später, als einige Minuten nach dem Stundenschlage, und stets in völliger, anständiger Tagskleidung. — Das Ganze macht im Kleinen den Eindruck einer wohl unterhaltenen Kirche, in welcher die Gemeinde sich, vor Anfang des Gottesdienstes, andächtig versammelt hat. Und hierin liegt das erste, sich täglich erneuernde Element eines erziehenden Unterrichts.

Der Unterricht selbst beginnt, nach freundlichem Morgengruße, sobald der Lehrer sich überzeugt hat, daß die gute Sitte, gleichwie sie in dem Leben des Kindes jeder Belehrung vorangehen soll, so auch in der Schule zuerst dargestellt sey; nie später als 10 Minuten nach dem Schlage. Ein kurzer Morgengesang und ein kurzes Gebet eröffnen ihn. Das Lied wird zeilenweise vorgesprochen *), um der Kleineren willen und um die Andacht zu fördern; die Größeren mögen sich des Gesangbuchs bedienen. Der Gesang mit gedämpfter Stimme; zweistimmig nur da, wo die Melodie der zweiten Sangstimme den darin geübten Kindern so geläufig geworden ist, daß sie sie singen können unbeschadet der Andacht ihres Herzens; mit Begleitung der Geige das Morgenlied nie; wer die Melodie noch nicht gelernt hat, schweigt; das Meistern des Tones durch den die Geige spielenden Lehrer macht überall aus der Andachtstunde eine Singestunde. Das Gebet spricht in der Regel der Lehrer selbst; selten besitzen wohlgeartete Katechumen so viel Sicherheit im Tone beim Lesen, daß ihnen das

*) Auch mehrere Zeilen werden nach einander vorgesprochen, wenn die einzelne keinen vollständigen Sinn giebt.

Vorlesen eines Gebetes überlassen werden darf; auch giebt es der guten Schulgebete allzu wenige, die meisten sind zu lang, und oft keine wahren Gebete. Der Lehrer betet in der Regel aus dem Herzen, aber aus dem Standpunkte der Kinder; für sich selbst hat er längst schon gebetet. Ein kurzes, allen bekanntes Morgengebet sprechen die Kinder wohl auch noch, alle zugleich und mit leiser Stimme; es wird aber damit gewechselt; das Vaterunser täglich einmal in der Schule zu sprechen, ist kein Bedenken. Das Hersagen eines Hauptstücks aber, oder eines sonst auswendig gelernten Pensums, folgt nie so unmittelbar auf die Morgenandacht, als sey es ein Theil von ihr.

Die während der Andacht noch herbeigekommenen Kinder haben entweder vor der Thüre gewartet, oder sind still eingetreten und an der Thüre stehen geblieben; sie begeben sich jetzt, auf ein Zeichen des Lehrers, an ihre Plätze. Die Versäumnißtabelle wird erst nach der ersten oder zweiten Lection vorgenommen.

Wo für den Religionsunterricht ein Lehrbuch eingeführt ist, wenigstens in der Oberclasse, da haben alle Kinder es vor sich; auch den Aermeren ist es, gleich der Bibel und dem Gesangbuche, wo nicht als Geschenk, doch zum Hausgebrauche aus der Handbibliothek der Schule gegeben. Der Lehrer folgt dann diesem Leitfaden; die älteren Schüler sind mit dem Lehrgange desselben und dem Zusammenhange seiner Abschnitte so weit bekannt gemacht, daß sie sich in ihm zurecht zu finden wissen. Die gediegensten Lehrer bedienen sich keines solchen Lehrbuchs, sondern halten sich blos an D. Luthers kleinen Katechismus, und wissen denselben, bei den verschiedenen Cursus der Ober- und Unterclasse, dem Bedürfnisse einer jeden gemäß zu behandeln*). Auf die logisch-systematische Anordnung des Lehrstoffs legen sie, für ihre Schüler, keinen entscheidenden Werth; auch fehlt eine solche in Luthers kleinem Katechismus keinesweges

*) Hierüber mehr in dem bald erscheinenden dritten Bande dieser Schrift.

ganz. Beim letzten Schulunterricht im Christenthume sich nach Befinden eines systematisch geordneten Leitfadens zu bedienen, überlassen sie mit gutem Rechte dem Katechumenen-Unterrichte des Pfarrers. Aber der kleine Katechismus ist ihnen auch wirkliches Lehrbuch; sie begnügen sich nicht, ihn blos auswendig lernen zu lassen, und für diesen Zweck nothdürftig zu erklären; sie wissen zugleich auf der andern Seite, daß, den Religionsunterricht blos nach der Bibel zu ertheilen, eine für den Volksschullehrer in der Regel zu schwere Aufgabe ist.

Die Lehrstunde über Gegenstände der Religion ist ein wohlgeordnetes Gespräch des Lehrers mit den Kindern nach Anleitung und Folge des Lehrbuches, nie Abhandlung eines selbstgewählten Thema's. Seine Fragen richtet der Lehrer zuerst an Einzelne, dann erst, oder zu besonderen Zwecken, an Alle. Bei Erklärung einschlagender Bibelstellen weiß er sich innerhalb der Grenzen des Zweckes zu halten, zu welchem die Stelle angeführt war; er hat vielleicht eine Schullehrerbibel in der Hand, aber man vernimmt bald, daß er dieselbe nicht reden läßt anstatt seiner. Die Antworten der Kinder erfolgen in deutlichen, vollständigen Sätzen; Erklärungen von Hauptbegriffen werden in bestimmten Ausdrücken gegeben, welche das Resultat des vorangegangenen katechetischen Gesprächs darüber sind; nach Umständen werden sie auch auswendig gelernt; wenigstens gestattet der Lehrer die Freiheit selbstgewählter Erklärungsworte seinen älteren Schülern (Katechumenen) nur in demselben Maaße, in welchem ihnen z. B. beim Rechnen erlaubt wird, die Aufgabe auf beliebigem Wege zu lösen. Bei allem dem ist die Haltung des Lehrers ungezwungen, ruhig und ernst; er sitzt nicht träge auf dem Lehrstuhle, er läuft nicht hastig, nicht der Hälfte der Kinder den Rücken zukehrend und durch eigne Unruhe Andre unruhig machend, in der Classe herum.

Auf ähnliche Weise, wie beim Religionsunterrichte, ist der Verlauf der folgenden Lehrstunden beschaffen. Nach einer jeden einige Minuten zur Erholung, zur neuen Samm-

lung und Richtung der Aufmerksamkeit, zu kleinen, die äußere Anordnung der Lehrmittel 2c. betreffenden Geschäften. Das Hinausgehen der Kinder während der Lehrstunden hat ganz aufgehört; auch die Kleinsten sind in kurzer Zeit gewöhnt worden, ihre natürlichen Bedürfnisse nur nach Ende einer Lehrstunde zu befriedigen; eine längere Pause für diesen Zweck (höchstens 10 Minuten) tritt erst nach der zweiten Lehrstunde ein. Eben so das Verzehren des Frühstücks in der Schulstube ist, wo die Eltern den Lehrer hierin noch nicht gehörig unterstützen, auf diese längere Pause beschränkt, und für Reinlichkeit und Anstand dabei ist gesorgt. — Zur Herbei- und Hinwegschaffung des kleineren Lehrapparates für einzelne Stunden bedient der Lehrer sich der Bank- oder Classen-Obersten; auch bei einzelnen Unterrichtszweigen gehen ihm die dazu fähigen und dafür außer der Schulzeit vorbereiteten Knaben und Mädchen an die Hand, nach den Grundsätzen des wechselseitigen (richtiger des vermittelten) Unterrichts, aber auf örtlich passende Weise. — Bei allem, was während der Lehrstunde mechanisch geschehen muß, weiß der Lehrer sich des Taktes und des Commando's zu bedienen, und er übertreibt dieß nicht. Kann ein Unterricht nicht Allen zugleich ertheilt werden, so ist die nicht daran theilnehmende Abtheilung stets planmäßig beschäftigt: die Kleineren schreiben nach aufgestellter Vorschrift auf die Schiefertafel, (Wörter, Ziffern, geradlinige Figuren,) oder üben Anschauung und Gedächtniß durch vergleichendes und wiederholendes Lesen in der, der Wandfibel entsprechenden, Handfibel; die Größeren haben Aufgaben zum Tafelrechnen, oder fertigen passende Stylübungen, oder üben sich in der Orthographie durch Abschreiben aufgegebener Stellen aus dem Gesangbuche oder Lesebuche u. dergl. Die Uebung im Schönschreiben wird nie ohne specielle Aufsicht des Lehrers gelassen; das Auswendiglernen gehört in der Regel für den Privatfleiß zu Hause.

Der Unterricht der Elementarclasse, sie sey mit einer Mittel- oder Oberclasse vereinigt oder nicht, schreitet über-

all mit der hier vorzüglich nöthigen Bedächtigkeit, Bestimmtheit und Klarheit vorwärts. Die Kinder deutlich, richtig und wohlklingend sprechen zu lehren, sie zu anhaltendem Aufmerken und zu ununterbrochen zweckmäßiger Thätigkeit zu gewöhnen, ist die erste Sorge. Darum ist in einer guten Schule die Elementarclasse stets von den höheren Classen getrennt, und wird nie länger als zwei Stunden nach einander in der Schule behalten.*) Die im Vorstehenden erwähnte stille Beschäftigung der Kleineren, welche als Uebung derselben in selbständiger Thätigkeit ihren Nutzen hat, kann dennoch, wenn sie mehr als eine Stunde täglich ausfüllt, nur als ein aus örtlichen Gründen unabweislicher Nothbehelf geduldet werden. Während des eigentlichen Unterrichts der Elementarclasse aber hat der Lehrer in der Regel stets ganze Abtheilungen unmittelbar vor sich, nicht blos einzelne Kinder. Eine Wandfibel und eine Einheitstabelle fehlt nie, auch wenn der Lehrer die Lautirmethode noch nicht befolgt, und das Elementar-Rechnen noch nicht nach Pestalozzi, Scholz, Kopf, Hentschel oder andern Neueren lehrt.

*) Ich bin entschieden der Meinung, daß in Schulen mit Einem Lehrer und Einem Lehrzimmer die Trennung des Cötus, so daß die Oberclasse und die Unterclasse sich zu verschiedenen Stunden versammeln, (eine Mittelclasse kann theilweise mit beiden vereinigt werden,) wo die Gesammtzahl der Kinder nicht allzu gering ist, — unter 30? unter 40? — dem Unterrichte nur Vortheil bringt. Die Kinder, so getheilt, kommen in drei (resp. vier) täglichen Lehrstunden weiter, als unpädagogisch vereinigt in sechs Stunden. Die Eltern fangen auch an, dieß einzusehen, und die unverständige Forderung, daß die Kleinen in der Schule vorerst sollen „stille sitzen lernen", wird immer seltener. Wie oft hört man hingegen bei Privatschulen von etwa 10 — 15 Schülern darüber klagen, daß „Große und Kleine immer beisammen" seyen! — Für den Lehrer übrigens, der einer ungetheilten Schule vorsteht, ist die Aufgabe, wie er die nicht unmittelbar unterrichtete Hälfte seiner Schüler in jeder Stunde gehörig zu beschäftigen habe, gleich schwierig, sein Cötus bestehe aus 30 oder aus 60 Kindern.

Ist die Unterrichtszeit abgelaufen, so schließt der Lehrer mit dem Verse eines Liedes oder einem kurzen frommen Wunsche und Zuspruche. Es ist nicht gut, das Sprechen eines Gebetes beim Schlusse der Lehrstunden eben so zur unverbrüchlichen Regel zu machen, wie beim Anfange; es ist genug, die Kinder mit religiös gesammeltem Gemüthe zu entlassen. Die Kinder gehen nun einzeln von den einzelnen Bänken hinweg; der Lehrer folgt ihnen mit seinen Blicken von der Hausthüre aus. Die Bankobersten bleiben zurück, und bringen das Lehrgeräthe wieder in Ordnung. Der Lehrer sieht zuletzt selbst nach, und ordnet das Seinige, zugleich für den nächsten Wiederanfang der Stunden. In dem Lehrzimmer einer guten Schule ist jedesmal, nach Ende der Stunden und außer ihnen, alles aufgeräumt.

Diese Züge aus dem Wesen und Walten einer guten Schule mögen genügen. Sie sind nach dem Leben gezeichnet, und könnten leicht noch weiter ausgeführt werden. Sie würden beweisen, daß unser Volksschulwesen seine zweite Höhe (siehe oben) wenigstens von Seiten der Lehrer erstiegen habe, wenn sie sich allgemein fänden, oder in Einer Schule alle. Aber es fehlt noch, auch in den guten Schulen, die wir haben, hier an Dem, dort an Jenem. Dieß soll hier nicht tadelnd aufgezählt, sondern es soll nur, in verschwiegener Erinnerung an das da oder dort Vermißte, angedeutet werden, was das Bessere und wie es einzuführen sey. Der Anfang werde gemacht mit den Gegenständen des allgemeinen Unterrichtes selbst und ihrer Behandlung.

I.

Einen Hauptgrundsatz für allen und jeden Unterricht mögen manche gute Lehrer sich noch mehr aneignen; diesen: Viel mit Wenigem, oder: äußere Einfachheit bei innerer Vollständigkeit des Lehrplanes.

Nicht vom Lections= oder Lehrstunden=Plane ist hier die Rede, sondern von einer wohlberechneten Anordnung des gesammten Unterrichts für die ganze Dauer des schulpflichtigen Alters; mithin von der Stufenfolge der Classen, von der Anordnung bestimmter Lehrcursus, von zweckmäßiger Verbindung verwandter Lehrgegenstände, der Zeitfolge nach, zu Einem längeren, etwa zweijährigen Cursus; zu dem Ende von Einrichtung des von Zeit zu Zeit wiederholenden Unterrichts so, daß die in den Cursus später eintretenden Schüler mit den übrigen fortkommen können. Man hat hier nicht an städtische Schulen von 5 bis 8 Classen zu denken, sondern an Dorfschulen mit Einer (oder zwei) Classen und Einem Lehrer. Wozu kann es führen, wenn hier, wo die getrennten Classen nur 16 bis 18 Lehrstunden wöchentlich erhalten können, oder wo, bei ungetheiltem Cötus, sechsjährige und dreizehnjährige Kinder, Knaben und Mädchen, zugleich beschäftigt werden sollen, jedem einzelnen Unterrichtsgegenstande einzelne Lehrstunden allwöchentlich in den Lectionsplänen angewiesen sind? Hier muß das Verwandte zusammengezogen, es muß z. B. für Erdbeschreibung und Weltkunde, für Bibelkunde und Bibelerklärung, für allgemeine und Religions=Geschichte, für Orthographie, Sprachlehre und Denkübung, Ein Cursus geordnet, und in denselben das materiell Nothwendige in solcher Auswahl, Folge und Abwechselung aufgenommen werden, daß es keinem fleißigen Schüler bei seinem Abgange von der Schule an „den einem jeden vernünftigen Menschen seines Standes nothwendigen Kenntnissen" (nach Allg. Landrecht Th. II. Tit. XII. §. 46.) fehlen kann. Hier ist der erste Punkt, wobei der Pfarrer (Localschulinspector) dem Lehrer zu Hülfe kommen muß, und wo dem Letzteren der Beirath des Ersteren selten entbehrlich seyn wird. Wir kommen darauf unten noch einmal zurück. Sich selbst aber wird der Schullehrer dabei zu Hülfe kommen durch wohlberechnete Anlegung und sorgfältige Fortführung eines Denkbuches, in welches er, außer den einzelnen ihm denkwürdigen Vorfällen des Schultages, insbesondere sein planmäßiges Fortschreiten in jedem

Lehrgebiete von Woche zu Woche, von Monat zu Monat verzeichnet, um hierdurch nicht nur sich selbst stete Rechenschaft über sein Werk abzulegen, sondern auch um für Maaß und Dauer, für Eilen und Weilen, für Auswahl und Folge bei den verschiedenen Zweigen des Unterrichts einen sichern Takt zu gewinnen, und um selbst bei zufälligen Störungen des Planes von außen, (z. B. epidemischen oder eigenen Krankheiten,) die Ordnung und das Ziel nicht ganz zu verlieren.

Ueberall bleibe der Lehrer hierbei des Grundsatzes eingedenk, daß der gute Schüler (einer Volksschule) nicht sowohl viel wissen, als vielmehr seine Geisteskraft selbständig gebrauchen lernen muß! Dieß kann er, auch bei einem geringen Maaße von Kenntnissen. Blos in dieser Hinsicht kann und soll der Lehrer sich dem Schüler entbehrlich zu machen bestrebt seyn. Käme es auf die Summe des Erlernten an, so reichte ja das ganze Leben in keinem Falle hin! — Wie aber es anzufangen? Das ist die Aufgabe, welche zuerst die Seminarien lösen sollen, dann weiter und den örtlichen Verhältnissen gemäß die Lehrer selbst im Vereine unter sich und mit ihren Pfarrern *).

II.

Der Religionsunterricht ist einer von den Unterrichtsgegenständen, welche in der Schule weder können noch sollen beendiget werden. Es fragt sich zunächst, ob und in wiefern er in ihr seinen Anfang finde.

Das Kind kömmt zur Schule mit Eintritt des pflichtigen Alters nicht ohne Religion, auch nicht ohne Religionskenntniß. Nicht ohne Religion; denn wenigstens der Keim derselben ist seiner menschlichen Natur eingepflanzt, das heißt: der Glaube an einen unsichtbar Höchsten über dem Menschen, an einen letzten Anhalt für ihn in den Ver-

*) Diese Gegenstände sind weiter ausgeführt worden im zweiten Bande dieser „Erfahrungen ꝛc.“

hältnissen seines abhängigen Daseyns, kann aus der gereifteren Vernunft selbst entwickelt werden, und Vorstellungen von dem Objecte dieses Glaubens sagen daher dem kindlichen Gemüthe unbewußt so zu, daß ihm wohler wird, wenn es seine Händchen nach dem Beispiele der Erwachsenen zum Gebete falten gelernt hat, und daß es sanfter einschläft, wenn die Mutter über seinem Nachtlager betet. Auch ist dieser Keim wohl schon in dem Kinde genährt worden durch Gebetsformeln, welche es selbst sprechen lernte, obwohl es sie nicht verstand; durch die Belehrung der Eltern, daß Gott im Himmel sey, alles sehe und höre und wisse, daß er die frommen Kinder lieb habe rc. rc. Also schon in so fern war das Kind auch nicht ohne Religionskenntniß geblieben; und hierzu kamen wohl noch andre Erzählungen von Gott aus der Bibel, oder Lehren in Denksprüchen ebendaher, welche wohlgesinnte Eltern dem Kinde mittheilten, weil sie es liebten. — Dem Schullehrer ist zu rathen, daß er in seinen neu eintretenden Schülern diese allgemeine Ahndung von Gott und Religion überall voraussetze; daß er, wenn er das erste Mal mit ihnen von Gott redet, sich nicht das Ansehn gebe, als habe er etwas Neues zu sagen, daß er aber am wenigsten darauf ausgehe, ihnen (und überhaupt beim Elementarunterrichte) das Daseyn Gottes beweisen zu wollen. Auch wenn seine neuen Zöglinge ihm in jener Beziehung verwahrlost zugeführt werden, d. h. wenn sie entweder blos unbekannt damit sind, daß ein Gott sey und die Menschen zu ihm beten, oder wenn sie wohl gar thierisch lachen gelernt haben bei äußeren Handlungen der Andacht; so lasse der Lehrer sich in Befolgung des obigen Rathes nicht irren. Er setze sich zunächst nicht vor, die Verkehrtheiten solcher Art zurechtzurichten oder das Mangelnde durch Lehre zu ergänzen. Er lasse zunächst die Macht des Beispiels wirken, seines eigenen und des der anderen Kinder, der Classe. Die wenigen Verirrten werden sich bald von selbst zurechtfinden. Jedenfalls behandle er den, zuweilen wohl vorkommenden, höheren Grad irreligiöser Rohheit nicht als Bösartigkeit oder Verstocktheit, sondern

als Unart*), als etwas, dessen man sich zu entwöhnen habe. — Mit dem aber, was die Kinder von Religion zur Schule mitbringen, wird ein ächter Elementarlehrer in wenig Wochen genau bekannt werden. Dieses halte er fest, freue sich dessen gegen die Kinder, und benutze es, Klares wie Unklares, soweit nur irgend Wahrheit darin verborgen ist, für weitere Läuterung, Begründung, Befruchtung!

Das Ziel der Volksschule bei dem fortgesetzten Religionsunterrichte ist: Bekanntschaft mit dem wesentlichen Inhalte der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, historische Kenntniß der Vorbereitung, Gründung und Verbreitung des Christenthums, durch Beides aber Erweckung und (soweit das jugendliche Alter dessen fähig ist) Befestigung einer wahrhaft religiösen Ansicht der Dinge und des Lebens. Auch hier, in der Oberclasse, hüte der Schullehrer sich vor Theorien vermeintlich speculativer Weisheit! Er lerne den dogmatischen Lehren diejenige Seite abgewinnen, von welcher sie unentbehrliche (Verstandes-)Stützen der religiösen Gesinnung sind, und weiter gehe er nicht! Er thue dieß namentlich bei der Lehre von Gottes Daseyn, Eigenschaften und Werken. Alles, was den heranwachsenden Schülern hierbei vernünftiger Weise als Beweisgrund gegeben werden kann, beruht auf dem nothwendigen Gedanken der gesunden Vernunft, „daß die Ursache adäquat (entspre„chend) seyn müsse der Wirkung, der Grund adäquat der „Folge." Hat nun der Knabe, das Mädchen, in der Natur als der Wirkung, die Allmacht, die Weisheit erkennen gelernt, und in sich selbst den Trieb nach Vollkommenheit, sittlicher Reinheit und Güte empfunden, so wird er auch in Gott, als Ursache gedacht, den Allweisen und Heiligen zu erkennen und zu verehren bereit seyn. Dem Schüler sind dann die Eigenschaften Gottes nothwendige Voraussetzungen um der angeschauten Herrlichkeit der Werke willen, und dieß ist fruchtbarer für die Religion, als wenn er an-

---

*) Der Vf. verweist hierüber auf seine Schrift: Ueber Beurtheilung und Behandlung verwahrloseter Kinder; Halle b. Anton 1827.

geleitet wird, zuerst jene abstract vorzustellen, um dann diese aus jenen (vermeintlich) zu begreifen. Der Lehrer helfe also seinen Schülern die Werke Gottes, die äußere und innere Natur, mit Andacht betrachten, dann kann er über Gottes Eigenschaften des rechten Verständnisses gewiß seyn! — Doch hiervon für jetzt genug*)!

Die Beachtung obiger Bemerkungen erscheint um so nöthiger, je weniger in der Schule das Religion kennen und Religion haben zu seiner Vollendung gebracht, je mehr in ihr zu Beidem nur der Grund gelegt werden kann. Für das reifere Alter des Menschen, des Mannes aus dem Volke sowohl als des höher Gebildeten, soll die Religion, das Christenthum, seyn: der Grund einer unerschütterlichen Zuversicht des gottergebenen Herzens für Leben und Sterben, beruhend in treuem Glauben und thätiger Liebe nach dem Vorbilde Jesu, und unabhängig von dem Buchstaben menschlicher Meinung und Deutung. Um in diesem Sinne Religion zu haben, dazu ist Lebensreife und Erfahrung erforderlich. Was der Mann erst besitzen kann, darf nicht von dem Knaben verlangt werden. Aber der Schulunterricht im Christenthume soll den Weg dazu bahnen.

Der Volksschullehrer hat das Seine gethan, wenn er seine Schüler so weit geführt hat, daß ihr künftiger Seelsorger ihnen durch den Katechumenen-Unterricht die letzte Vorbereitung für das selbständige Eintreten in die kirchliche Gemeinschaft der Erwachsenen mit Erfolge ertheilen kann. Diese unter uns bestehende Grenze des Religionsunterrichts in den Volksschulen ist eben so angemessen dem natürlichen Entwickelungsgange des menschlichen Geistes, als beruhigend und sichernd für den Schullehrer. Der Volksschullehrer hat von den Lehren des Christenthums und der Kirche keine so gelehrte und gründliche Erkenntniß, daß er es wagen möchte, über deren Umfang und Inhalt ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Ihm ist daher nur die doppelte Aufgabe

*) Auch dieß und das Folgende ist weiter ausgeführt im zweiten Bande dieser Schrift.

gestellt: einmal, seine Schüler historisch in das Christenthum einzuführen, sodann, ächt religiöse Gesinnung in ihrem Gemüthe anzubauen. Heil ihm, wenn er dieß leistet! Arbeit hat er die Fülle. Als Mittel sind ihm gegeben das Gesangbuch, das Lehrbuch (Katechismus), die Bibel, jeder andere Unterrichtsgegenstand, welcher den Blick fortleiten läßt auf das Ganze.

1) Für den Gebrauch des Gesangbuchs gelten zuerst alle die Regeln des sinnvollen Lesens und der praktischen Sprachbildung, welche hier als anderswoher bekannt vorausgesetzt werden, deren jedoch zum Theil auch weiter unten gedacht werden wird. Hiernächst aber ist den Schullehrern reifliche Ueberlegung anzuempfehlen für die Auswahl der zu erklärenden und zu erlernenden Lieder. Nur solche Lieder sollten erlernt werden, welche die religiöse Bildung der Gesinnung befördern, nicht jene blos dogmatischen Inhalts; alle aber, so viel möglich, nach ihrer ursprünglichen Gestalt, und nicht nach den, meist übel gerathenen, Abänderungen späterer Nachkünstler. Der Vers, welchen das Kind in der Schule, nach vorgängiger Worterklärung, erlernt hat, soll sich dem Gedächtnisse dereinst unwillkührlich wieder darstellen in der Stunde des Bedarfs; nicht um dem Verstande die Geheimnisse der Offenbarung vorzuhalten, sondern um des Herzens willen, um es zu befestigen gegen die Versuchung, zu sänftigen im Affecte, zu stärken in schwacher Stunde, zu erheben über den Kummer des Tages. Eine Sammlung solcher, für das Auswendiglernen allgemein geeigneter Lieder kann mit Hülfe einiger guten Gesangbücher, (denn schwerlich enthält Ein Gesangbuch sie alle,) ohne große Mühe angelegt werden; diese mögen dann die älteren Schüler sich abschreiben, sofern sie in dem Gesangbuche des Ortes nicht stehen. Solche Lieder sind dann in einer besondern, dem Religionsunterrichte gewidmeten Stunde genau durchzusprechen und zu erklären. Aber ich wiederhole es: man wähle mit Bedacht, und halte den aufgestellten Grundsatz fest! denn hier wird viel gefehlt in den Schulen und nach Anleitung mancher

Lehrbücher, am meisten oft von denen, welche im Wissen die klarsten oder im Glauben die eifrigsten sind!

2) Ohne irgend einen Leitfaden in den Händen aller Kinder sollte nie der Religionsunterricht in einer mittleren oder oberen Classe der Volksschule ertheilt werden. Die Aufgabe wäre zu schwer für Lehrer und Schüler. Luthers kleiner Katechismus genügt, wie schon oben bemerkt worden, demjenigen Lehrer, welcher den Stoff seines Religionsunterrichtes bereits in seinem Kopfe und Herzen trägt, und mit der heiligen Schrift genugsam vertraut ist. Wo außerdem ein Lehrbuch eingeführt ist oder gewünscht wird, mag es gebraucht werden. Welches? dieß mag hier als gleichgültig gelten; nur sey es nicht zu wortreich! Aber das einmal vorgeschriebene muß der Lehrer zuerst selbst völlig inne haben, nach dessen ganzem Inhalte und Plane. Er muß hiernächst auch die Kinder sich so viel möglich darin zurecht finden lehren. Er muß ihm dann nachgehen Schritt vor Schritt, und so, daß er in einem Jahre den Cursus beendigt. Daß hierbei, wenn das Lehrbuch in einzelnen Abschnitten zu ausführlich ist, solche Theile das erste Mal schneller, und nur etwa beim letzten Cursus (oder beim Katechumenenunterrichte) ausführlicher durchgegangen werden müssen, versteht sich von selbst. Die mehrmalige Wiederholung derselben Lehren in einer und derselben Classe schadet keinem Schüler, um so weniger, je lebendiger die ewige Wahrheit in dem Geiste des Lehrers geworden ist; denn wo dieser aus der rechten Lebensquelle schöpfet, da wird der Vortrag in jedem Jahrescursus nicht blos wiederholt, sondern erneuert. — Die Elementarclasse darf kein Lehrbuch erhalten. Die Mittelclasse kann desselben, je weiter sie in der Kenntniß des kleinen Katechismus vorrückt, desto leichter entbehren. Der Lehrer wird für die hier nöthige Abstufung seines Unterrichts am besten dadurch sorgen, daß er seine Schüler mittleren Alters, nächst der sorgfältigen und in Vergleich mit der Elementarclasse ausführlicheren Erklärung des Wortsinnes der Hauptstücke, vorzugsweise anfängt mit den Bibelstellen vertraut zu machen, auf welche der Com=

mentar oder das Handbuch zu dem kleinen Katechismus, dessen er sich etwa bedienet, ihn hinweist*).

3) Die Bibel liegt jedem Religionsunterrichte in der Volksschule vom ersten Schultage an zum Grunde; aber sie ist weder Lehrbuch noch Lesebuch. Wie späterhin der Schullehrer, theils in historischer, theils in religiös sittlicher Absicht, mit seinen Schülern in der Bibel zu lesen habe, ist oft gesagt worden, und läßt sich in wenigen Zeilen nicht wiederholen. Daher hier nur eine Erinnerung an einige Grundsätze.

a) Die Bibel ist nicht für Kinder verfaßt. Darum lies sie in der Schule mit Auswahl, jedoch ohne dem verbietenden C in der Dinterschen Schullehrerbibel unbedingt zu vertrauen. Das Weglassen einzelner Parthieen ist keinesweges nachtheilig, wenn man nur nicht geheimnißvoll dabei thut; wenn es nur von vorn herein als Regel feststeht, daß hier blos Fragmente gelesen werden sollen, (insbesondere aus dem Alten Testamente;) wenn man nur, wo etwa der Reiz der Neugier zu fürchten wäre, etwas mehr wegläßt, als eben nothwendig ist; wenn endlich der Lehrer selbst nur Mann, nur rein, nur sicher genug ist, um den voreiligen Aeußerungen der Kinder überall würdig begegnen, und um mit ihnen — thäte es noth — über alles Menschliche ehrbar sprechen zu können.

b) Die Bibel ist kein Spruchbuch. Darum lese und erwäge der Lehrer jeden in dem Lehrbuche angeführten Bibelspruch, zuerst bei seiner Vorbereitung auf den Unterricht, im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, dann, so oft der In-

*) Nach einem sehr wohl durchdachten Plane war in dieser Beziehung das kleine Lehrbuch des verst. Superintendent Dr. Koch in Torgau gearbeitet: „Biblisches Spruchbuch für Volksschulen, Torgau bei Wienbrack, 1834.“ Es weiset unter jedem Hauptsatze, mit dreifacher Unterscheidung, diejenigen Bibelstellen nach, welche vorzugsweise mit a) der Unter-, b) der Mittel-, c) der Oberclasse durchgegangen zu werden geeignet sind.

halt es nöthig macht und die Zeit es gestattet, eben so auch mit den Kindern. Wenige von den sogenannten Beweisstellen können ohne Rücksicht auf ihren Zusammenhang richtig verstanden und angewendet werden.

c) Das verständige Lesen (Verstehen des Gelesenen) ist eine Kunst. Nicht bloße Schul- oder Seminar-Bildung gehört dazu, um in dem Bibelworte zu finden, was darin liegt, sondern auch ein gereifter Verstand, ein unbefangenes Gemüth, eine der Sache sich hingebende Beobachtung. Es ist eine meiner häufigsten Erfahrungen in diesem Gebiete, daß nicht blos schwächere, sondern auch übrigens tüchtige Schullehrer, wenn ich mit ihnen gelegentlich den einen oder andern Beweisspruch, Kernspruch rc. analysirt habe, nun theils mehr, theils etwas Anderes in ihm finden, als vorher. Dieses Analysiren ist der Haupttheil der dem Schullehrer unentbehrlichen Kunst. Es ist theils eine grammatische Uebung, (Entwickelung der Wortfolge, Construction; siehe davon unten unter Nr. **III.**;) theils eine logische, (Entwickelung der Gedankenverbindung;) zu dem Letztern aber muß hinzukommen der so eben erwähnte Sinn für Beobachtung, welcher nicht übersieht, was da ist, nicht hineinträgt, was nicht da ist. Hiergegen fehlen Viele, z. B. wenn sie aus einem Bibelspruche ein Thema ableiten und eine Disposition aufstellen für eine ihnen aufgegebene Katechisation, wobei gewöhnlich von ganz andern Dingen gehandelt wird, als an welche der Spruch denken heißt, und übersehen wird, was ganz nahe gelegt war; Andre fehlen, wenn sie sich erlauben, in einer Bibelstelle einen zweifachen Sinn anzunehmen, etwa einen Wortsinn zuerst, und dann einen noch tiefern. Hütet Euch, Schullehrer! der tiefste Sinn ist immer auch der Wortsinn, nur die Worte in ihrem Zusammenhange genommen! Jede Bibelstelle hat nur Einen (richtigen) Sinn; wer nur an der grammatischen Wortbedeutung und Wortfolge haftet, hat diesen dadurch noch nicht ge-

funden. Aber das Eindringen fällt demjenigen schwer, welchem es an Unbefangenheit oder an Tiefe des religiösen Gemüthes abgeht. Es ist etwas Anderes, von einem Bibelspruche eine Anwendung zu machen, welche weiter reicht als der Sinn der Stelle an ihrem Orte, und etwas Anderes, den Sinn dieser Anwendung für den des Ausspruches selber zu halten.

Obgleich aber das vernünftige Lesen der Bibel eine Kunst ist, in welcher oft der Mann noch zu lernen findet; so bin ich doch fest überzeugt, daß schon der vom Seminar abgehende Jüngling sich von ihr so viel angeeignet haben kann, als ihm nöthig ist, um sich als wirklicher Schullehrer darin weiter zu vervollkommnen. Ich habe mich hierüber hin und wieder selbst mit Seminarlehrern nicht einverstanden erklären können, wenn sie das Gegentheil behaupteten. Ich halte dafür, daß es hauptsächlich an der Art und Weise liege, wie mit dem Präparanden und Seminaristen die Bibel gelesen, d. h. wie derselbe sie zu lesen angeleitet wird. Historische, antiquarische Bemerkungen, gelehrte literarische Notizen, erbauliche Zwischenbetrachtungen und Anwendungen, — alles zu seiner Zeit, alles mit Maaß! Aber für den hier ins Auge gefaßten Zweck kömmt es auf die rechte Anwendung der heuristischen Methode, nämlich darauf an, daß der Lehrer, selbst völlig unbefangenen Geistes, vor den Augen und Ohren seines Schülers suche in der Schrift, forsche, überlege, vergleiche, als wisse er selbst noch nicht was er weiß. Wem dieß schwer scheinen möchte, von dem würde ich fürchten, er sey noch nicht unbefangenen Geistes; er vermöge noch nicht, sich des in ihm fertigen Lehr- oder Glaubenssystems um des nächsten Zwecks seines Unterrichts willen zu entschlagen; oder er besitze noch nicht Kunst der Beobachtung*) und Kraft der Selbstbeherrschung genug, um jeden

*) Vergl. Band II, Abschnitt 1, Seite 54 ff.

Gedanken (, oft nur Einfall oder Erzeugniß der Phantasie und des Witzes,) entfernt zu halten, welchen das Wort, das er liest und worüber er nachdenken soll, nicht rechtfertiget. Ich bitte meine Leser, dieß weiter zu erwägen. Käme es hier auf Erläuterung in Beispielen an, wie mit Seminaristen oder mit Schullehrern auf rechte oder unrechte Weise in der Bibel gelesen (geforscht) werden könne, so würden vorzugsweise die Gleichnißreden Jesu und Stellen aus den Paulinischen Briefen zu nennen seyn *).

d) Die Bibel erklärt sich aus sich selbst. Dieser, wohlverstanden, richtige Satz ist oft gegen diejenigen Ausleger der heil. Schriften gewendet worden, welche zum gründlichen Verständnisse derselben die gelehrte Kenntniß der Geschichte, Sprachen, Sitten, Lebens- und Denkweise des jüdischen und christlichen sowohl, als überhaupt des morgenländischen, Alterthums für unentbehrlich halten. Mit Unrecht. Die Bibel ist theilweise ein gar schweres und dunkles Buch, und kann von Nichtgelehrten, in einzelnen Theilen und Stellen, ungeachtet des besten Gebrauches aller ihnen zu Gebote stehenden Hülfsmittel, doch wohl nicht, oder nicht mit Sicherheit richtig, verstanden werden. Daher ist auch ein Schullehrer, welchem die gelehrten Kenntnisse und Hülfsmittel dazu abgehen, die ganze Bibel selbständig zu erklären auf keine Weise im Stande. Es wird auch nicht von ihm gefordert.

Der Sinn des obigen Satzes ist blos dieser: der fleißige, nachdenkende und andächtige Bibelleser kann hierdurch allein, und ohne dabei auf die ihm zugänglichen Erklärungen Andrer unbedingt zu fußen, sich eine für den religiösen Zweck und Bedarf seines Lebens genügende, deutliche Erkenntniß der Hauptwahrheiten des Christenthumes erwerben. Solche Hauptwahrheiten

*) Ich gedenke, im dritten Bande hierüber Einiges vorzulegen.

können aber nur diejenigen seyn, in welchen Schrift und Vernunft einander wiederholen. Alle andern, nicht auch in der Vernunft begründeten, mithin nicht aus ihr zu entwickelnden Vorstellungen und Lehren der Schrift sind, ihrer Natur nach, d. h. eben wegen ihrer Ueberschwänglichkeit für die Vernunft, nicht dazu geeignet, allgemeine Zustimmung unter nachdenkenden Menschen zu erhalten; vielmehr erregen sie leicht Zweifel und Widerstreit, welchen zu heben oft nicht einmal der gelehrten Sprach- und Geschichtskenntniß gelingt, noch weniger den Systemen der Philosophie. Und so haben sich auch von je her, meist über derartige Lehren und Vorstellungen, die Christen von einander getrennt in Confessionen und Secten. Es ist aber der Gedanke nicht vereinbar mit der Idee von göttlicher Weisheit und Liebe, daß der Vater im Himmel die Erkenntniß der wesentlichen, seinen Kindern auf der Erde zu ihrer Seligkeit nothwendigen, Religionswahrheiten an Punkte geknüpft habe, welche aufzufinden sie aus sich selbst nicht vermögen, und welche anzuerkennen (sofern sie ihnen unmittelbar geoffenbart worden) in ihnen selbst kein Grund der Nöthigung gegeben ist. Man sage nicht, die Absicht der Offenbarung hierbei sey eben diese, daß die Vernunft lernen solle einem Höheren sich unterzuordnen und zu gehorchen. Allerdings ist dieß die Aufgabe der Vernunft; ja ihr Wesen besteht darin, daß sie zum Glauben an Gott führt, und in dem Bewußtseyn der Pflicht eine Ordnung, ein Gebot Gottes erkennt. Allein wenn von einem Unterschiede zwischen Hauptwahrheiten und Nicht-Hauptwahrheiten der Religion die Rede ist, so kann, was in der erwähnten Gegenrede wahr ist, sich nur auf die Nicht-Hauptlehren beziehen; angewendet auf den wesentlichen und allgemein nothwendigen Inhalt des religiösen Glaubens, (Hebr. 11,6. Matth. 5,48. Matth. 22, 37—40. Luk. 11,2—4.) so gehorcht die Vernunft, wenn sie zu ihm sich hinauf gefunden hat, zugleich schon Gott und sich selbst.

Es ist nicht dieses Ortes, ausführlicher zu erörtern, daß die in den so eben angeführten Bibelstellen enthaltenen Lehren und Anweisungen, nebst dem was aus ihnen unmittelbar folgt und was bei ihnen unmittelbar vorausgesetzt werden muß, wirklich diejenigen seyen, in welchen Schrift und Vernunft einander wiederholen. Jeden Falls muß der Schullehrer dahin zu gelangen suchen, daß er jener Wahrheiten und Hinweisungen, als unabweisbar für den vernünftigen Menschen, in und aus sich selbst völlig gewiß werde; dann hört die Bibel auf, in dieser Beziehung, (und es ist die in seinem Amte ihm zunächst liegende,) ein verschlossenes Buch für ihn zu seyn. Er wird aber am leichtesten und sichersten dahin gelangen an der Hand der Bibel selbst, wenn er sich gewöhnt hat, nach den im Vorstehenden mitgetheilten Bemerkungen, überall im Zusammenhange zu lesen; wenn er die in seiner Bibelausgabe angeführten Parallelstellen, eine jede nach ihrem Zusammenhange, sorgfältig vergleicht; wenn er sich durch einen sachkundigen Freund über den Sinn einzelner Stellen belehren läßt, in welchen unsre Bibelübersetzung die Bedeutung des Urtextes nicht ganz richtig wiedergiebt*); wenn er endlich die ihm dennoch dunkel bleibenden Stellen und Aussprüche sich besonders anmerkt, um auf dieselben beim Lesen andrer biblischen Bücher, oder beim künftig wiederholten Lesen desselben Abschnittes, sicher zurückgeführt zu werden. Nicht nur dieses Vergleichen und Wiedererwägen hilft zum Verständniß, sondern auch schon die Zeit, während welcher eine religiöse Wahrheit, nachdem einmal Geist und Herz von ihr ergriffen worden, in der Seele unbemerkt fortwirkt; gleichwie ein heute vergebens gesuchter Gedanke morgen mit einmal vor die Seele tritt, obgleich wir weder davon geträumt, noch weiter nach ihm geforscht zu haben uns bewußt sind.

*) z. B. was die Bedeutung des Wortes Vernunft in unsrer Zeit anlangt, Phil. 4, 7. Ephes. 2, 3. u. a. m.

Was auf diesem Wege dem gewissenhaft arbeitenden Schullehrer nicht deutlich werden kann, das lasse er für den Schulgebrauch lieber bei Seite liegen, als daß er auf fremdes Menschenwort zu kühn vertrauen, oder sich der Freude am eignen Ergründen dünkelhaft hingeben sollte. Zu den nothwendigen Heilswahrheiten wird ein solches noch dunkel bleibende Bibelwort schwerlich gehören; und wäre es so, so ist dem Lehrer das Lehrbuch gegeben, an welchem er festzuhalten hat, um dessen Inhalt wenigstens nach dem Wortsinne (siehe oben c.) zu erläutern. Es raubt keinem Lehrer etwas von seiner Achtung und seinem Ansehen bei den Schülern oder bei der Gemeinde, wenn er in solchen Fällen offen bekennt, daß hier die Bedeutung unentschieden, oder die Erkenntniß zu hoch sey. Fürchtet er dennoch jene Folge, so hole er sich Rath bei seinem Pfarrer, und handle in Uebereinstimmung mit diesem. Bei keinem Gegenstande so sehr, als beim Religionsunterrichte und der Bibelerklärung, sollte ein enges Bündniß für Lehre und Verhalten zwischen dem Seelsorger der Gemeinde und dem Seelsorger der Schuljugend geschlossen seyn!

Zuletzt noch verdient hier in erneuerte Erinnerung gebracht zu werden der religiöse Geist und Sinn, welcher den gesammten Unterricht des Lehrers, das heißt, den ganzen Lehrer durchdringen muß. Ohne ihn können selbst die hier gegebenen Rathschläge nicht mit Nutzen befolgt werden. Der fromme Sinn aber äußert sich nicht durch die große Zahl der Lehrstunden im Christenthume, nicht durch den Gebrauch von Sprüchen und Liederversen bei jeder denkbaren Veranlassung, nicht durch die stete Hinweisung der Kinder auf Bösartigkeit des Herzens, Buße und Bekehrung; durch alles dieß kann, wo die Vernunft nicht Maaß halten lehrt, leicht das Gegentheil von dem begründet werden, was der Lehrer beabsichtigt. Der fromme, wahrhaft christliche Geist und Sinn des Lehrers thut sich kund in allerlei Lehrstunden durch die Art und Weise, wie er mit Ton und Stimme, mit Miene und Haltung, mit dem ganzen Ausdrucke seines innersten Wesens, bei gegebener

Veranlassung und ungesucht, die heilige Höhe des Endzweckes, die unergründliche Tiefe des Daseyns, die offenbare Beziehung des Einzelnen auf das Ganze, den unendlichen Kunstreichthum der Natur, und die treue Ahndung der über allem waltenden Weisheit und Güte, dem Verstande und dem Gefühle seiner Schüler nahe zu bringen und zu erhalten weiß, nach Maaßgabe ihrer Empfänglichkeit, in der Natur und der Geschichte, bei der Formenlehre und dem Rechnen, in den sprachlichen Erklärungen bildlicher Ausdrücke, und oft an Stellen, wo der Anlaß dazu augenblicklich sich darbietet, ohne daß der Lehrer bei seiner Vorbereitung darauf geführt werden konnte. Darum geschieht Vorstehendes von einem gereiften Lehrer öfter unwillkührlich, als absichtlich; es ist die Blüthe seines innern Lebens, die Frucht seiner stillen Arbeit an sich selbst. „Habe Gott vor Augen und im Herzen," ist einer von den Bibelsprüchen, welche in dieser Beziehung eine weitere Anwendung gestatten, als der nächste Wortsinn giebt; und auch bei der weitesten Ausdehnung, welche ihm gegeben werden möchte, bleiben die folgenden Worte: „und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest," die unfehlbare Folge der vorangehenden Vorschrift, wenn sie treulich befolgt wurde im Sinne des Apostels Paulus, Apostelg. 17, 27. 28. — Wer sich zu Gott genahet hat, zu dem hat auch Er sich genahet. Wen alles Wissen auf Gott führet, wer Ihn fühlet und findet im Strohhalme wie am nächtlichen Himmel, der will nicht sündigen; und ob er gleich sündigt, so findet er sich doch durch den Mittler zum Vater zurück.

III.

Der Sprachunterricht wird zwar überall jetzt in den Schulen mit Aufmerksamkeit behandelt, aber die Sprachbildung wird durch ihn noch nicht in genügendem Grade und nicht in der rechten Weise bewirkt; daher giebt es noch Manches, was man herbei, oder hinweg, oder anders wünschen möchte. Es war nicht blos jenes alte Vorurtheil

zu verdrängen, daß die von erster Kindheit auf erlernte Sprache in der Schule nicht weiter gelehrt zu werden brauche, sondern es war auch, und ist zum Theil noch, die Wahrheit zu deutlicher Einsicht zu bringen, daß Sprachbildung gleichlaufend mit Verstandesbildung geht, und daß nicht nur diese letztere, sondern auch die Entwickelung des Gefühles für das Schöne, Anständige und Gute durch zweckmäßigen Sprachunterricht, weit mehr als Viele meinen, befördert wird.

Zu der Sprachbildung, welche dem Volke nöthig ist, gehört, daß ein Jeder für seine Gedanken die entsprechenden Worte leicht finde und sie richtig zu stellen wisse; daß er ferner den Sinn der von ihm gehörten oder gelesenen Worte schnell und richtig (, sofern sie selbst richtig geschrieben oder gesprochen sind und nicht außer dem geistigen Bereiche des sie Vernehmenden liegen,) auffassen könne; daß er endlich auch, beim Nachdenken über das was er liest, hört oder zu sprechen beabsichtigt, sich leicht des etymologischen und des oft bildlichen Sinnes vorkommender Worte und Sprechweisen bewußt werde, mithin der Geist und die Poesie seiner Muttersprache ihm nicht ganz fremd bleibe. Die erstgenannten Erfordernisse: Correctheit, Gewandtheit und Sprachreichthum in gehörigem Maaße, sind die allgemein wesentlichen; auch das letztgenannte zu berücksichtigen, findet ein tüchtiger Lehrer bei jedem Unterrichtsgegenstande häufigen Anlaß. — Dagegen aber begegnet uns in unsern, auch den besseren, Volksschulen noch zu viel Grammatik, zu wenig Sprachfertigkeit; zu viel Regelwerk, zu wenig Selbstkönnen. Der Grund liegt, wie in ähnlichen Fällen, an der den Lehrern selbst zu Theil gewordenen Anleitung, in den Lehrbüchern sowohl als in den Vorbereitungsanstalten.

Fürs Erste bedarf es in keiner Volksschule (Land- oder niederen Bürgerschule) einer Grammatik als Lehrbuchs in den Händen der Schüler. Der Schullehrer muß eine solche besitzen, sowie er den Bau und die Formen der Sprache systematisch kennen gelernt haben muß; der Schüler kann dessen entbehren. Ich rede aber von unsern bisherigen

deutschen Sprachlehren für den Schulgebrauch; sie enthalten alle zu viel*). Die Schüler in den genannten Schulen sollen nur lernen 1) mit Fertigkeit richtig und sachgemäß sprechen, (nach Verhältniß auch so schreiben;) 2) die sprachlichen Sätze und deren Verbindungen richtig beurtheilen und handhaben; 3) den ursprünglichen und abgeleiteten Sinn der einzelnen Wörter sowohl als ganzer Redensarten mit Schärfe entwickeln und mit Leichtigkeit fassen.

1) Für den ersten Zweck wird in manchen Schulen noch nicht genug gethan. Die Kinder lernen zwar in den Schulstuben etwas besser sich ausdrücken und aussprechen, als sie außer denselben gewöhnt sind; aber die Aufmerksamkeit des Lehrers richtet sich hierauf gewöhnlich nur bei einzelnen Lehrgegenständen, nicht bei allen, nicht auch außer dem Unterrichte; daher bleibt der Grad dieser Fertigkeit noch zu gering, um nicht bald wieder verloren zu gehen. Die Gewöhnung an das Antworten in vollen Sätzen mit richtiger Aussprache der Wörter ist etwas, worauf im Ganzen viel Fleiß verwendet wird; aber man darf nicht unterlassen, die Kleinen auch zu richtigem Ausdrucke aller ihrer eignen Angele-

*) Auch Scholz in seinem Deutschen Sprachschüler giebt für Landschulen und für die Schulen in den kleineren Städten viel zu viel. Und doch fehlt darin, auch in der neuesten Ausgabe, die für die Bildung des Volkes zum Sprachverständnisse fast unentbehrliche Anleitung zum Construiren der Sätze. Eben so Wurst, auch Klindt, legen noch auf die Theorie der Sprachformen einen zu großen Werth, und ihre und Anderer gelegentliche Reflexionen über die Sprache haben mehr einen abstract logischen als concret sprachlichen Gehalt. In der letztern Beziehung ist die „Sprech- und Sprachschule von D. Lange, 2 Theile, Magdeburg 1826 und 1829," an welche der Herausgeber des trefflichen „Schulblattes für die Provinz Brandenburg" unlängst (Jahrg. 7, Heft 3, S. 324 ff.) verdienter Maaßen von Neuem erinnert hat, den Lehrern sehr zu empfehlen. Aber der Stoff ist sehr reich; der Lehrer muß zuerst selbst daran lernen, und dann für den Gebrauch in der Schule auszuwählen und wegzulassen verstehen. Dennoch ist es sehr gut, daß ihm mehr gegeben wird, als er in der Schule wieder zu lehren hat.

genheiten, ihrer freien Aeußerungen im belehrenden (sokratischen) Gespräche mit ihnen, und zu guter Betonung alles dessen was sie in der Schule zu sagen haben, anzuhalten ohne Regelwerk, blos durch ununterbrochene Uebung und gleichbleibendes Vorbild. Es liegt am Tage, daß hierzu keine besondere Lehrstunde erfordert wird; die hierher gehörigen ersten Sprech- oder Denk-Uebungen haben den Hauptzweck, die Vorstellungen der Kinder von den Gegenständen ihres Bereichs zu entwickeln und zu ordnen; die Bildung des Ausdruckes für die Vorstellungen, (des Körpers für den Geist,) schließt sich daran als zweiter Zweck unmittelbar und untrennbar an. Eben darum aber ist auf diesen Zweck hinzuarbeiten nicht nur in allen Lehrstunden, sondern überhaupt so lange und so oft der Lehrer mit einem seiner Schüler zusammen ist. Denn überall und immer soll der Lehrer dem Schüler als Lehrer, — gleichwie der Vater dem Kinde immer als Vater, der König dem Unterthan immer als König, — und darum darf der Lehrer dem Schüler in der Schule nie so erscheinen, daß er genöthigt seyn könnte, wenn er ihn draußen wieder findet, die Rolle zu wechseln! —

Bei den orthographischen Uebungen ist, hier und in der Folge, überall nach denselben Grundsätzen, wie bei den eigentlichen Sprachübungen, zu verfahren. Die sicherste Grundlage allgemeiner Regeln für die Rechtschreibung der Wörter bleibt immer die Etymologie, (Ableitung, Umbildung,) und im Zusammenhange eines Satzes die logische Ordnung seiner Theile, die Construction; für die Interpunction die Auffassung des Sinnes, welchen die zu einem Satze verbundenen Worte geben müssen, und des Verhältnisses und Werthes mehrerer, eine größere Einheit (bis zum Punctum) bildenden, Sätze unter einander. Jedoch hüte man sich, hier allzu peinlich zu werden, gegen einen anerkannten und nicht schlechthin falschen Gebrauch lächerlich zu verstoßen, oder alles einer Regel unterwerfen, und der Sprache jedes Recht der Willkühr rauben zu wollen! Ueberhaupt sollten die Kinder weit mehr durch Anschauung und Gedächtniß,

als durch Reflexion, mehr durch Einprägen der Wortgestalt und des Wohlklanges beim Lautiren und Lesen, als blos durch Regeln der Orthographie nach der Grammatik, dahin gelangen, daß sie das recht Gesehene und recht Gesprochene auch richtig darstellen mit Schieferstift oder Feder. Die Uebungen im Abschreiben, theils der kalligraphischen Vorlegeblätter theils aus Druckschriften, müssen hierzu mit Fleiß benutzt werden; aber der Lehrer muß auswählen und Acht haben. Dann kann jeder Fehler, den der Schüler noch macht, zwiefach verpönt werden; denn „wer Augen hat, zu sehen, der sehe!"

2) Wenn das unter der vorigen Nummer Bemerkte vorzugsweise als Aufgabe für die Elementarclasse der Volksschule zu betrachten ist, so kann das zunächst Folgende vorzugsweise als Aufgabe für die Mittel- und Oberclasse gelten. Von den sprachlichen Wortformen und Satzbildungsregeln müssen die Kinder etwas erlernen. Ich halte es zwar für möglich, ohne alle Theorie der Art ein Kind zum richtigen, geordneten und ausdrucksvollen Gebrauche der Muttersprache zu bringen; aber ein gewisses Maaß von Theorie erleichtert überall den Fortschritt und befestigt die Erkenntniß; wir wollen daher jenes Kunststück lieber unversucht lassen. Indessen von den grammatischen Formen nur nicht zu viel! Schon die allzuscharfe Unterscheidung der Redetheile in einzelnen Fällen ist entbehrlich, (z. B. des Adjectivs und Adverbs in Ausdrücken, wie: es ist gut, oder: du thust recht u. dgl.; auch des Pronomens vom Adjective oder Zahlworte, wie beim Vorkommen der Wörter: mancher, jeder, etliche u. s. w.); noch mehr sind es die erkünstelten deutschen Benennungen mancher Redetheile und Biegungsformen, der Bestandtheile und Arten der Sätze, womit zuweilen wahrer Unfug getrieben und das Dunkle zuletzt ganz finster gemacht, auf den Schüler aber nur der eitle Wortprunk des irre geleiteten Lehrers übergetragen wird. Auch das Decliniren und Conjugiren braucht nicht so, wie beim Erlernen einer fremden Sprache, getrieben zu werden; es genügt vollkommen, den Kindern die Hauptunterschiede der Zeit und des

Raumes, der persönlichen und sachlichen Verhältnisse bei der menschlichen Rede anschaulich, und ihnen beispielsweise dabei auch die, jene Verhältnisse bezeichnenden, Wortformen geläufig gemacht zu haben*). Weiter im Einzelnen dieß zu erläutern, verbietet der Zweck dieses Aufsatzes. Lehrer, welche die trefflichen Arbeiten von Scholz und ähnliche studirt haben, geben sich die nähere Anleitung selbst.

Sobald die Vorbereitung und Fähigkeit der Schüler es gestattet, gehe der Lehrer über zum Construiren der Sätze, zuerst auf analytischem Wege. Dieß ist ein Hauptnerv beim gesammten Sprachunterrichte, und es kann damit so früh begonnen werden, wie beim guten Unterrichte im Denkrechnen mit den Elementen der Lehre von den Brüchen und Proportionen; aber die ächte grammatikalische Analyse wird noch selten recht erkannt und geübt. Die Kunstausdrücke: Subject, Object, Prädicat, Copula, sind dabei wenigstens für den ersten Cursus entbehrlich; die neu geprägten: Selbstand, Beistand, nackter Satz, Beisatz, Sammsatz u. s. w. sind großen Theils verwirrend und verwerflich für die Volksschule. Hinweg mit solchem Flitterstaate aus ihr **)! Vielmehr, nachdem man zuerst dem Schüler in einigen Beispielen anschaulich gemacht hat, wie in jedem Satze verschie-

---

*) Beispiele, wie nöthig eine Maaß haltende Bekanntschaft mit den Wortformen und Wortbiegungen dem Schüler jeder Volksschule sey, lassen sich leicht auffinden. So ist z. B. in dem von J. P. Grabe veränderten Kirchenliede: „Wir glauben All' an Einen Gott," V. 2. geschrieben: „Wir glauben auch an Jesum Christ, Gottes Sohn und Mensch wie wir; er erlöst' uns einst, und ist nun verherrlicht für und für." Wenn ein Kind den Apostroph bei erlöst' übersieht und das Präsens und Imperfectum nicht unterscheiden gelernt hat, so liest und denkt es Verkehrtheiten, — im Falle es denkt.

**) In dem Vorberichte zu Scholz deutschem Sprachschüler, 2tem Lehrgange, erster Ausgabe v. J. 1826, Seite V fgg. (in der dritten Auflage, v. J. 1833, ist dieser Vorbericht weggeblieben,) findet sich eine Beispielsammlung solcher Verundeutschungen und Verschlimmbesserungen.

dene Vorstellungen mit verschiedenartigen Wörtern bezeichnet, und diese zu einem, einen völligen Sinn, einen Gesammtgedanken gebenden Ganzen verbunden sind, so bediene man sich, zur Analyse dieses Ganzen und mit Vermeidung entbehrlicher Kunstausdrücke, der deutschen, allverständlichen und allgenügenden Fragewörter: wer, was? wer thut in diesem Satze etwas? was thut er? was ist mit ihm geschehen? wen oder was...? wem? wohin? wodurch? u. s. w., überall dem Inhalte des vorgelegten Satzes (Perioden) entsprechend.*) Den Anfängern erleichtere man das Verständniß dadurch, daß man, bei der ersten Frage nach dem Subjecte, das Verbum in die Frage mit aufnimmt; also z. B. bei dem Satze: Also hat Gott die Welt geliebt, nicht blos frage: wer oder was? oder: wer thut etwas? oder: welches ist das Subject? sondern: „wer hat geliebt?" — und so ferner: „was hat Gott gethan? — wen hat er geliebt? — wie hat er die Welt geliebt? — Längere Perioden, verwickeltere Stellung der Sätze in ihnen, das Vorkommen eines Pronomen, eines Infinitivs, eines ganzen Satzes als Subject, (z. B. Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm,) machen dem Lehrer hierbei noch mannigfache Vorbereitung nothwendig, ehe er zur Construction, nach der Analyse derselben, mit seinen Schülern vorschreiten kann. Ein gewandter Lehrer wird sich, bis wir gedruckte Anweisungen dazu haben, selbst zu helfen, und nach den hier gegebenen Fingerzeigen das Richtige zu finden wissen. Ich begnüge mich, hier nur unter dem Texte**) ein Beispiel zu geben.

---

*) In dieser Beziehung sind die in einigen neueren Sprachlehren gewählten Bezeichnungen der Casus (Nominativ rc.) gar nicht übel: Werfall, Wessenfall, Wemfall, Wenfall; ähnlich jenen der Tempora: Gegenwart, Vergangenheit, Halbvergangenheit, Vor= oder Längstvergangenheit, Zukunft, Nach= oder zweite Zukunft.

**) Aus dem Liede von Klopstock: Wenn ich einst von jenem Schlummer rc. V. 1. — Frage: Wie viele einzelne Sätze, (deren jeder einen vollständigen Gedanken enthält, einen völligen Sinn giebt,)

Wenn die Kinder auf diesem Wege, durch fleißige Uebung an sorgfältig gewählten Beispielen aus Fabeln,

---

sind in diesem Verse enthalten? (Suche! überlege! zähle!) — Antw. Fünf. — Fr. Machen sie Einen Hauptsatz aus, oder mehrere? — A. Einen. (Beweis: nicht blos die Interpunction, sondern vornehmlich die Wahrnehmung, daß die folgenden [einzelnen] Sätze auf die vorhergegangenen zurückweisen, und die drei letztern sich zu den zwei erstern verhalten, wie Nachsatz zum Vordersatze, wie die Folge zum Grunde.) — Fr. Die Haupttheile dieses Einen Satzes? — A. Vordersatz; Nachsatz. — Fr. Welche einzelne Sätze im Vordersatze? im Nachsatze? — — A. (werden vorgelesen.) — Nun den ersten: „Wenn ich . . . . aufersteh'. Es folgen die eigentlichen Constructionsfragen. Wer thut hier etwas? (von wem wird gesagt, daß er etwas thue?) Ich. — Was thue ich? Ich erstehe auf. — Wann stehe ich auf? Einst. (NB. Es ist hier besser, diese Frage nicht zuletzt zu stellen, wegen des bald folgenden Zwischensatzes.) — Wovon stehe ich einst auf? Von jenem Schlummer. — Das Wort „jenem" zeigt an, daß der Schlummer näher bezeichnet seyn muß; in welchen Worten? — Welcher Tod heißt. — (Dieß ein Zwischensatz, Erläuterungssatz.) Wer heißt Tod? Der Schlummer. — Hier bezeichnet mit welchem Worte? Welcher. — Wer also heißt? (von wem ist gesagt, daß er heiße, einen Namen führe?) Welcher (= jener Schlummer.) — Was thut dieser Welcher? (was wird von ihm ausgesagt?) Er heißt — Wie heißt er? Tod. — Setze nun, statt Welcher, das Hauptwort, welches damit gemeint ist, und sprich den Satz! — Jener Schlummer heißt Tod. — Nun noch einmal zurück zu dem ersten Satze; es fehlt noch etwas. Der Vordersatz hebt an mit einem Worte, (Bindeworte,) welches sich auf den Nachsatz bezieht; mit welchem? Wenn. — Im Nachsatze das entsprechende Bindewort? (Suche!) Dann (O, dann.) — Gut. Diese beiden Wörter werden wir vorn an setzen. Jetzt aber der zweite Theil des Vordersatzes. Lies ihn! — „Und von dieses . . . . Morgen seh'. — Das Bindewort? Und. — Das Hauptbindewort des Vordersatzes? Wenn. — Wer thut nun noch etwas? (Es ist nichts genannt; ist zu ergänzen aus dem Vorangegangenen:) Ich. — Was thue ich noch? Ich sehe. — Wen sehe ich? Den schöneren Morgen. — Wie bin ich beschaffen, indem ich den sch. M. sehe? (Es ist wieder ein Beisatz, Apposition.) Ich bin frei. — Wovon frei? Von dieses . . . — Falsch! nicht von

Erzählungen oder andern mehr periodisch geordneten Stellen des Schullesebuchs, es so weit gebracht haben, daß sie, in

dieses! Wovon? (Suche und nenne blos das Wort, welches hierauf die Antwort enthält!) Von (dem) Kummer. — Von wessen Kummer? (wer empfindet ihn?) Von dem K. dieses Lebens. — Gut. Nun lies den ganzen Vordersatz so vor, wie er jetzt durchgesprochen worden! u. s. w.

Auf gleiche Weise wird mit den drei Theilen des Nachsatzes verfahren. Wenn das Ganze durch-analysirt ist, so liest der Schüler, das Buch in der Hand, den ganzen Vers des Liedes, nach der vom Lehrer beobachteten Ordnung der Constructionsfragen, mit möglichst guter Betonung folgendergestalt vor: „Wenn ich auferstehe einst von jenem Schlummer, welcher (= der Schlummer) heißt Tod, und wenn ich sehe den schöneren Morgen, frei von dem Kummer dieses Lebens: o! dann ich wache auf anders! dann mein Lauf ist am Ziele schon! Die Sorgen des Pilgers sind Träume an deinem Morgen, (o) großer Tag!" —

Bei Fragesätzen, oder wo sonst das Subject nicht in einem Hauptworte vor Augen steht, sind oft Vorbereitungen nöthig, um es dahin zu bringen, daß der Schüler das Subject sich deutlich vorstelle, als wäre es in der gewöhnlichen Weise ausgedrückt. Eine ausführliche Anleitung für den Lehrer würde die hierher gehörigen Fälle nach Classen geordnet zu entwickeln haben. Hier mögen nur ein paar Beispiele noch zeigen, wie der Schüler, nach beendigter Analyse, dergleichen Sätze in logischer Wortfolge aufgefaßt haben und wiedergeben, d. h. construiren wird.

a) Aus dem Liede: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. — Entweder in prosaisch gestellter Satzfolge: „Er (= Gott) wird erhalten wunderlich in allem Kreuz und (in aller) Traurigkeit den (Menschen), wer (welcher) läßt walten nur (d. h. allein) den lieben Gott, und (welcher) hoffet auf ihn allezeit." Oder besser in der poetischen, die Constructionsordnung freier behandelnden Stellung der Sätze; „Wer nur (Jeder welcher) läßt walten den lieben Gott, und hoffet allezeit auf ihn, Er wird erhalten wunderlich den in allem Kreuz und Traurigkeit." (Man sieht beiläufig schon aus diesem Beispiele, wie eine pedantische Peinlichkeit beim Construiren, z. B. in der Stellung der Partikeln, zu vermeiden ist.) —

b) Aus demselben Liede. — „Die schweren Sorgen helfen uns was? Unser Weh und Ach hilft uns was? Daß (wenn) wir beseufzen unser Ungemach jeden (an jedem) Morgen, es" (NB. der

die Oberclasse aufgerückt, zur Auflösung auch längerer und verwickelter Sätze, deren Wortverständniß ihnen jedoch möglich seyn muß, die Constructionsfragen selbst finden

---

vorhergehende Satz ist eigentlich das Subject!) „hilft was? Wir machen größer nur (vergrößern nur) unser Kreuz und Leid durch die Traurigkeit."

c) Aus demselben Liede. — „Zu machen den Reichen klein und arm, aber (oder zu machen) den Armen groß und reich, es (d. h. das Kleinmachen und Großmachen ꝛc., diese Dinge alle) sind ja gar schlechte Sachen (d. h. ganz einfache Wirkungen der Allmacht und Weisheit, — wem? —) Gott, (für Gott,) und alles (dieses) ist gleich (d. h. eins so ausführbar wie das andre) dem Höchsten. Er ist der rechte Wundermann, der kann bald erhöhn, bald stürzen."

[Anm. z. zweiten Ausgabe.] Gegen diese hier gegebenen Beispiele sind mir zwei Einwendungen gemacht worden, deren ich hier gedenken muß. Die erste, die Materie betreffend: es sey nicht passend, an Liedern (Bibelversen) so ernsten Inhalts das den Eindruck derselben auf das Gemüth schwächende Zerstückeln und Wiederaufbauen nach der Logik der Sprache zu üben. Das Gewicht dieses Einwandes erkenne ich an; auch ist meine Meinung nicht gewesen, daß die Schullehrer sich gerade dieser oder ähnlicher Lieder in ihren Schulen zu dem hier in Rede stehenden Zwecke bedienen sollten. Allein es kam darauf an, an allbekannten Beispielen zu erläutern, was zu erläutern war, und darum mag das Gewählte seinen Platz noch behalten. — Die zweite Einwendung, mehr die Form betreffend: das Analysiren möge gut seyn; aber das reconstruirende Durchsprechen oder Herlesen des (zumal längern und periodisch gebildeten) Satzes mache einen allzu unangenehmen und die Kraft der Gedanken vernichtenden Eindruck. Diesem Urtheile kann ich, wo von Schülern einer Volksschule die Rede ist, nicht beipflichten. Der Lehrer muß nur darauf halten, daß der nach der logischen Ordnung der Begriffe gesprochene (construirte) Satz richtig und stark betont werde. Dann wird im Gegentheil die Kraft des Gedankens (für den Schüler) stärker hervortreten als vorher. Nach einer solchen Uebung aber, und bei jeder Wiedererinnerung an den einmal logisch-grammatisch durchgearbeiteten Vers, tritt die Freiheit und Poesie der Sprache gewiß, wo nicht mit erhöheter, doch mit ungeschwächter Kraft in ihre Rechte ein.

und ordnen können; so haben sie einen Grad intensiver Verstandesbildung erlangt, den man von der Anwendung eines so einfachen Mittels kaum erwarten möchte, und der durch eine ganze Reihe von Belehrungen über reale Gegenstände der Erkenntniß nicht bewirkt werden kann. Kein Dienstknecht und keine Dienstmagd wird künftig in der Kirche, beim Singen der Liederzeilen, so sinnlos und verlassen bleiben, wie man oft bemerkt und spottend an Beispielen nachgewiesen hat. Die Predigt wird besser verstanden, das Gebetbuch wird erbaulicher werden. Die hierzu führenden Uebungen in der Schule selbst aber sind für Lehrer und Schüler höchst unterhaltend. Um sie in gleichem Grade belehrend bleiben zu machen, hat der Lehrer nur darauf zu achten, daß er auf keine Constructionsfrage mehr antworten lasse, als nothwendig ist, und mit keinem andern Worte, als welches in dem vorliegenden Satze sich findet.

3) Durch die beschriebenen Uebungen ist nun zugleich auch der Weg gebahnt, um die Kinder in dem Verständnisse des Wortsinnes, wo er eigenthümliche Schwierigkeit hat, weiter zu fördern. Jeder Lehrer weiß, welche Schwierigkeiten ihm hier, z. B. schon in dem kleinen Katechismus Luthers, aufstoßen. Von Seiten des sprachlichen Unterrichts werden diese vermindert durch die Uebungen in Erkenntniß der Ableitung der Wörter und ihrer Zusammensetzung. Man benutze diese Uebungen nur immer für den Hauptzweck, das Verstehen der menschlichen Rede! Insbesondre muß den Schülern die Bildlichkeit der Sprache klar anschaulich werden, ihre Poesie, welche nicht blos in Gedichten oder Gleichnissen, sondern auch in einzelnen Wörtern, durch Vergleichung ihres bildlichen Gebrauches mit ihrer etymologischen Bedeutung, zu suchen ist. Nur wer mit dieser Poesie der menschlichen Rede vertraut geworden ist, kann die Prosa derselben eindringlich fassen. Man mache nur einmal den Versuch, (wo die Zeit dazu übrig ist, denn bei jeder Veranlassung kann und soll es nicht geschehen,) und gehe mit den Kindern die ursprünglich räumliche Bedeutung einzelner Präpositionen durch, und

den bildlichen Gebrauch derselben in den Redensarten: sich vor Jemand fürchten, an Jemand denken, über etwas nachdenken, sich auf etwas freuen, besinnen u. dgl. — oder die Bedeutung derselben Präpositionen in der Zusammensetzung mit Zeitwörtern, sowie die Bedeutung der trennbaren und untrennbaren Vorsetzewörter, ab, an, um, er, ver, zer rc. — Zu gleichem Zwecke und, wenn der innere Sinn einmal aufgeschlossen ist, mit noch größerm Erfolge, kann mit den Schülern der Oberclasse katechetisch gesprochen werden über Stellen wie Psalm **91, 1** fg., **139, 1** fg. **51, 12—14**, oder über den kirchlichen Segen, welchen der Prediger vor der Gemeinde ausspricht. Nur daß der Lehrer hier Maaß halte, und nicht in dem, was ihm vielleicht selbst Freude macht, Virtuos (wie so oft in der Geographie, dem Rechnen rc.) seyn wolle! Das Gute, dessen man zu viel thut, hört auf, gut zu seyn. Hier sind Südfrüchte, welche, im Uebermaaße genossen, erkälten!

Dennoch ist und bleibt eine frühe Gewöhnung daran, in der Bilderwelt, welche uns umgiebt und in welcher wir uns auch sprechend bewegen, die tiefere Bedeutung zu erkennen oder zu ahnden, wichtig und heilbringend für Jeden; durch sie wird das Gemüth innig und reich, und wir wollen dieses große Gut des Lebens auch denen, welche übrigens größern Theils zu den geistig Armen gehören werden, nicht vorenthalten; werden ja doch nicht Alle sich desselben bemächtigen! — In dem Einflusse aber, welchen die hier beschriebenen Zweige des Sprachunterrichts auf die Gemüthsbildung äußern, beruht hauptsächlich die weitere Wirkung, welche späterhin bei Erklärung der Gleichnißreden Jesu, ächt poetischer geistlicher Lieder, auch andrer für den Schulgebrauch geeigneter Dichtungen, als Fabeln, Parabeln rc., an dem Kopfe und Herzen der Schüler wahrzunehmen ist. Der Lehrer, wie schon oben bemerkt worden, kann oft nicht mehr thun, als die Kinder in den Wortsinn des Gelesenen einführen, (nach dem, was hier unter Wortsinn verstanden wird;) selten wird auch, mehr zu thun, nöthig seyn. Das Gemüth des Menschen

wird nicht so durch Reflexion und lange Ermahnung, wie durch lebendige Anschauung des sinnbildlich Dargestellten vor der Phantasie, befruchtet und gehoben.

Man findet unter den Mitteln zur höhern Sprachbildung häufig dieses empfohlen und angewendet, daß die Schüler angeleitet werden, irgend ein poetisches Werk, (ein Lied, eine Allegorie rc.) in unbildliche Ausdrücke, Prosa genannt, umzusetzen. Ich bin keinesweges gemeint, diese Uebung zu verwerfen; aber man sey sparsam und vorsichtig in deren Gebrauche. Man bediene sich ihrer nur bei Dichtungen mittlerer Gattung; was aus höherer Begeisterung quoll, und ohne eigne Begeisterung selbst nicht erfaßt werden kann, wird durch die Verflachung des prosaischen Nachbildens nur entweiht. So möchte das Vater unser von Klopstock: „Um Erden wandeln Monde, Erden um Sonnen rc." zu solcher Nachbildung durchaus nicht zu empfehlen seyn. Der Mißbrauch jener Uebungen stellt sie den oft getadelten orthographischen Aufgaben, fehlerhaft angeschriebene Sätze von den Kindern genau ansehen und verbessern zu lassen, an pädagogischem Werthe ziemlich gleich. Denn sowie hier das Fehlerhafte, mit Aufmerksamkeit angeschaut, sich dem Gedächtnisse nur um so tiefer einprägt, so wird dort durch das Nachsinnen, wie ein hohes Gedankenbild seines poetischen Gewandes zu entkleiden sey, der Geist selbst, dem Dichter so wie er sollte und könnte nachzufliegen, verhindert. Man hüte sich also, das jugendliche Alter von der lebendigen Auffassung eines bedeutungsvollen und in dieser Bedeutsamkeit erkannten Bildes zu der täuschenden Einsicht in vermeintlich unbildliche Wahrheit hinabzuziehen! Wenn du die Worte Psalm 36, 6: „Herr, Deine Güte reichet, so weit der Himmel ist, und Deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen," also umsetzest: „Herr, die Glückseligkeit, die Du dem Tugendhaften bestimmt hast, wird jedem guten Menschen zu Theil, er lebe, wo er nur immer will;"*) so hättest du, angenommen daß deine Umbildung

*) Diese Umschreibung der genannten Bibelstelle findet sich in einem sehr geschätzten und schätzenswerthen Hülfsbuche für Schul=

richtig wäre, weit weniger damit gesagt, als der Text giebt, und die Lebenswärme des letztern würde an der Kälte deiner eingebildeten Verständigkeit erstarren. Ein nach den hier angedeuteten Grundsätzen unterwiesener Schüler würde allenfalls, mit Hülfe des Lehrers, ungefähr in folgender Weise den Wortsinn des Verses umschreiben können: „Herr, so unendlich, wie Deine Schöpfung ist, sind die Erweise (Offenbarungen) Deiner Güte, und wie die Wolken den ganzen Himmel durchziehen, so thut sich überall Dein gnädiger Rathschluß kund." — Doch es sey hiermit genug!

IV.

Es ist zunächst von dem Lesen und Schreiben, dem Rechnen und der Formenlehre, auch von dem Zeichnen und Singen etwas zu sagen. An der Vervollkommnung dieser Unterrichtszweige haben die letzten Jahrzehende mit besonderer Vorliebe gearbeitet. Erfreulich ist es, daß das Streben nach Virtuosität in diesen Dingen, und die damit zusammenhängende Geneigtheit individuelle Manier über allgemein anwendbare Methode zu erheben, etwas nachgelassen hat. Die Volksschullehrer sehen je mehr und mehr ein, daß, so wichtig auch alle jene Lehrgegenstände, sie dennoch nicht das Höchste sind für Lehrer und Schüler, und daß bei mancher Verschiedenheit in Methode und Manier das Wesentliche doch immer zu rechter Zeit erreicht werden kann. In der That war es vor nicht gar langer Zeit ziemlich hinreichend, um für ausgezeichnet als Volksschullehrer

---

lehrer. — Um übrigens bei jezuweiliger, nur nicht häufiger, Umsetzung der Poesie in Prosa die rechte Grenze zu halten, setze man sich die Regel, die Umschreibung nie weiter ausspinnen zu lassen, als das Verständniß des Gedankens im Bilde es erfordert. Die Uebung ist eine Stylübuug; diese darf nicht auf Kosten dessen veranstaltet werden, was das Gemüth tiefer ergreift und höher erhebt, als alle nackte Belehrung. Für Stylübungen fehlt es ja nicht an anderm Stoffe!

zu gelten, wenn tüchtig nach Stephani lautirt, nach Pestalozzi gerechnet, nach Joseph Schmid oder Peter Schmid gezeichnet, nach Nägeli's Ziffermethode gesungen wurde. Das ist vorüber.

Auf daß jedoch Keiner wähne, ich wolle die Methode, und selbst manche Manier beim Elementarunterrichte, für gleichgültig erklären, so folgen hier einige, auf die beim Besuchen der Schulen gemachten Erfahrungen gegründete, Bemerkungen.

1) Wenn in einer stark angefüllten Schule nicht mehr vom Lehrer darüber geklagt wird, daß er (beim Elementarunterrichte) „nicht durchkommen" könne, so ist das ein gutes Zeichen: er weiß Massen zu beschäftigen. Wo die Kleinen noch, (was jedoch immer seltener wird,) beim Lesenlernen mit ihren ABCbüchern um den Tisch des Lehrers her stehen, der Lehrer ein Kind nach dem andern vornimmt, es laut vorarbeiten läßt, die andern im Chor nachfolgen; so ist das zwar noch wenig, und nicht das Rechte, aber es ist doch ein Anfang zum Bessern: die Kinder lernen gleichzeitig aufmerken und arbeiten. Wer die reine Buchstabirmethode beibehalten hat, entweder aus Vorliebe, oder weil er sich nicht getraut, die Lautirmethode gut zu handhaben, der wird von mir darin nicht gestört, zumal wenn er sich einer Wandfibel oder einer Lesemaschine bei seinem Unterrichte bedient. Die hauptsächlichsten Regeln der guten Methode, die scharfe Auffassung des Lautes und das Senken der Stimme beim Aussprechen der Sylbe oder des Wortes betreffend, lassen sich beim Buchstabiren eben so wohl anwenden, als beim Lautiren, sobald es nur dem Lehrer nicht an Manier und Geschick fehlt. Der wesentliche Vorzug des Lautirens vor dem Buchstabiren beruht darauf, daß der Lautirschüler blos mit seinem Sinne und seinem Verstande arbeitet, der Buchstabirschüler überdieß auch noch mit seiner Phantasie. Jener hat blos zu sehen den Buchstaben, zu hören den Laut, zu verbinden das in kurzer Zeitfolge Gesehene und hörbar Gewordene, so ist die Sylbe, das

Wort, völlig ausgesprochen da. Dieser muß, nachdem er die Buchstaben gesehen, ihre Namen gehört und gesprochen hat, die Verbindung derselben zum hörbaren Worte (Sylbe) noch vermitteln durch Substituirung des Lautes der Buchstaben an die Stelle ihrer Namen: er muß errathen und treffen lernen, wie das Wort, die Sylbe nun klinge. Das kann er nicht ohne Phantasie, weil die Elemente seines Unterrichts hier eine Lücke gelassen haben. Daher aber kömmt es, daß selbst die gut unterrichteten Buchstabirschüler innerhalb gleicher Zeit nie so sicher lesen lernen, wie die gleich gut unterrichteten Lautirschüler; die ersteren haben immer rathen (zielen) und treffen müssen, sie sind ABC-Schützen gewesen. Die spätere Uebung kann allerdings manches ausgleichen, und die gute Manier des Lehrers manche Uebelstände vermeiden.

Es ist übrigens ganz gegründet, daß die Namen der Buchstaben auch den Lautirschülern bekannt werden müssen, hauptsächlich zur Erleichterung beim Dictiren, und daß sie das Alphabet ordentlich auswendig lernen müssen, weil sie außerdem in keinem Wörterbuche oder alphabetischen Register nachschlagen können. Aber dies erfordert zu seiner Zeit nur geringe Mühe, und kann nicht als Grund gelten, aus welchem die überhaupt bessere Leselehrmethode der minder guten nachzusetzen sey.

2) Ueber den guten Ton beim Lesen ist schon oben Einiges bemerkt worden. Er sollte eigentlich aus dem wohlklingend Sprechen in das Lesen nur übergehen. Warum verfallen diejenigen Kinder nicht auch in den bekannten Singe-, Leier- und Schreiton beim Lesen, deren Eltern mit ihnen von klein auf in kindlicher Weise, aber selbst richtig sprechend, täglich sich zu unterhalten gewohnt sind? Es wäre denn, daß sie in einer Schule durch das schlechte Beispiel angesteckt würden. Nun, der Volksschullehrer hat in seinem Kreise überall, was die Unkenntniß oder Gleichgültigkeit der Eltern unterläßt, so weit er des Kindes mächtig ist, zu ersetzen! Um aber bei dem Unterrichte selbst jenes Unwesen der Faulheit und Geistlosigkeit nicht eindringen zu

lassen, so gewöhne man die Kinder nur, die ersten Sylben eines mechanisch gelesenen Wortes nach Verhältniß höher zu betonen, die letzte erst tiefer; eben so beim Buchstabiren, wie schon bemerkt worden, die Benennung der einzelnen Buchstaben nach Verhältniß hoch, die ausgesprochene ganze Sylbe tief. Dieß ist zwar keinesweges das Rechte an sich; aber die Kinder legen den Grund zu dem leiernden Schreilesen gewöhnlich dadurch, daß sie die letzte Sylbe des Wortes, oder die Sylbe selbst nach Nennung der Buchstaben, in höherm Tone sprechen, als das Vorangegangene; dem muß daher durch das entgegengesetzte Verfahren Einhalt geschehen. Die Lautirschüler verfallen in jenen Fehler nicht so leicht, weil das Lautiren seiner Natur nach in einem mehr gleichbleibenden und gedämpfteren Tone fortschreitet.

Wo die vorstehenden Bemerkungen hin und wieder einen Schullehrer noch treffen, da trägt eigene Geistesträgheit die Schuld. Leid hat es mir immer gethan, wenn ich bei einer freundlichen Rüge jener Uebelstände, oder auch andrer allgemein wahrgenommenen Schul-Unarten der Kinder, die Antwort erhielt: „ach, ich sage ihnen das alle Tage, ich rede alle Tage darüber!" Meine Erwiederung konnte nur seyn: „Freund, das ist eben der Fehler. Nicht viel reden darüber, aber es nicht dulden!" Der Lehrer ist in solchen Fällen nicht Erzieher genug *). Die meisten meiner Leser verstehen mich; darum werde der weitere Inhalt dieses Capitels hier überschlagen.

3) Dem Lesen zunächst steht das Schreiben. Beide sind Mittheilungsweisen von Vorstellungen vermittelst des Gesichtssinnes. Es ist daher ganz natürlich, daß man in neuerer Zeit darauf bedacht gewesen ist, das Lesen und Schreiben in engere, gegenseitige Verbindung zu setzen, theils durch gleichzeitigen Unterricht in beiden, theils durch Uebung im Lesen des Geschriebenen, wie im Schreiben des Gelesenen, Gehörten oder durch Lesen Erlernten. Man hat so-

---

*) Man vergleiche unten die Anmerkung zu Seite 68.

gar das Schreiben vor dem Lesen lehren wollen, und sich dabei wunderlicher Weise auf die Behauptung gestützt, daß jenes ja auch älter als dieses sey, indem ursprünglich doch nur Geschriebenes habe gelesen werden können. Dieser Grund würde nun zwar nichts beweisen, wenn auch die Behauptung richtig wäre; denn andre Zeiten haben und geben andre Regeln. Es ist aber auch genau genommen irrig, daß die Menschen früher geschrieben als gelesen haben; denn der unbekannte Erfinder der Schreibekunst schrieb nicht, sondern erfand das Schreiben; um es aber zu erfinden, mußte er das in seine hörbaren Elemente (in Gedanken) aufgelöste Wort in diesen Elementen angeschaut, d. h. es (in Gedanken) gelesen haben. Doch dieß bei Seite!

Es giebt aber noch ein Paar andere Künsteleien beim Schreibunterrichte, vor welchen wir uns hüten wollen. Zuerst das übermäßige Streben, die Schriftzüge zu verbessern, in der Absicht, sie zu verschönern. Die Schreiblehrer, welche an diesem Streben leiden, haben sich nicht deutlich gemacht, daß die eigenthümlich deutschen, scharfen und eckigen Schriftzüge niemals in dem Sinne schön werden können, in welchem die lateinischen ꝛc. es sind. Was aber noch wichtiger ist, sie lassen ganz aus der Acht, daß die Schüler der Volksschule, welche künftig so selten und mit so sehr an andre Arbeit gewöhnter Hand schreiben werden, der Gewöhnung an möglichst einfache, zugleich aber auch an möglichst leicht unterscheidbare Schriftzüge bedürfen, wenn ihre Handschrift leserlich bleiben soll. Jene Schreibkünstler mögen doch prüfen, wer unter ihnen selbst, beim Schnellschreiben, am undeutlichsten schreibe! In der Regel wird es der sein, dessen Musterschrift die modernisirteste war. — Dasselbe gilt von dem Schreiben der Ziffern, und hier in noch höherem Grade; denn z. B. die Verwechselung der 1 und der 7 wird überall reellere Folgen haben, als wenn ein **f** für ein **h**, ein **e** für ein **n** u. dergl. gelesen wird.

Eine zweite Erinnerung betrifft die sogenannt amerikanische Methode beim Schreibunterrichte. Ich bitte die Lehrer, welche dieselbe aus der Anschauung in irgend

einer größern Bürgerschule kennen gelernt haben und sie nun in ihrer Volksschule anzuwenden geneigt sind, sich die wesentlichen Vortheile deutlich zu machen, welche sie gewähren kann oder soll. Es werden folgende seyn: a) freiere Armbewegung, zumal der oberen Armgelenke, als Bedingung der Leichtigkeit in Bildung der Schriftzüge, (von noch bedeutenderem Einflusse auf das Zeichnen,) und zur Verhütung des Kritzelns beim Schreiben; b) deutliches Bewußtwerden dessen, was der Schreiben-Lernende eben thut, welches durch das mit Aussprechen des eben Geschriebenen verbundene taktmäßige Bilden der Buchstaben befördert wird; c) Gewöhnung an ungetheilte Aufmerksamkeit und an ununterbrochene Fortsetzung der angefangenen Arbeit. In so weit diese Vortheile durch die genannte Lehrart erreicht werden, finde ich gegen ihre Anwendung nichts zu erinnern. Indessen der kundige Lehrer wird finden, daß sie zur Erreichung dieser Zwecke nicht das einzige Mittel ist; darum nehme er seine örtlichen Verhältnisse wahr, und übereile sich nicht in dem Gebrauche des Mittels. Sodann überschreite er dabei nicht die Grenze des Elementarunterrichts, wohin allein jene Methode gehört. Endlich lasse er weg, was mit jenen drei Vortheilen nicht nothwendig in Verbindung steht, namentlich das tändelnde Singen, welches dem klaren Bewußtseyn des augenblicklichen Thuns beim Schreiben mehr hinderlich als förderlich wird.

4) Der allgemeine Grundsatz, bei allem Elementarunterrichte möglichst langsam, höchst bedächtig, völlig lückenlos vorzuschreiten, darf noch immer wiederholt werden, namentlich in Hinsicht auf das Rechnen. Es ist zu rühmen, daß jetzt in allen Schulen, vielleicht nur noch mit ganz wenigen Ausnahmen, Mädchen sowohl als Knaben nicht nur im Kopfrechnen, sondern auch im Tafel- oder Zifferrechnen geübt werden. Aber hin und wieder eilet dennoch wohl ein Lehrer, von seinem eignen Weiterstreben getäuscht und verleitet, zu schnell vorwärts; hin und wieder bleibt dennoch wohl das Kopfrechnen der Kinder ein bloßes Tafel- und Zifferrechnen in Gedanken, mittelst der Einbildungs-

kraft. So lange nicht in den Zähl-Uebungen schon der Grund zu allen vier (oder fünf) Species des Rechnens, und zu der Bruchrechnung, mithin auch zu der Beurtheilung der Zahlenverhältnisse gelegt ist; so lange dabei ein blindgeborner Schüler, die übrigen Vorkenntnisse bei ihm vorausgesetzt, nicht mit den Sehenden in jenen Elementarübungen Schritt halten könnte, (das heißt: so lange das Kind dazu die Vorstellung der Operationen mit Ziffern bedarf, und nicht gelernt hat, die Zahlgrößen und deren combinirte Einheiten lediglich nach der Ordnung des dekadischen Systemes [als Zehner, Hunderte u. s. w.] zu behandeln;) so lange ist die Aufgabe des Elementarlehrers noch nicht befriedigend gelöst.

Hiernächst sind allerdings die Exemplare von Peschek's Rechnebuche und die Abschriften daraus selten geworden, und ich begegne nicht leicht einem älteren Schullehrer, der z. B. noch aufwärts dividiren ließe, (mit Durchstreichung der berechneten Ziffern,) oder dessen Schüler von der Regel des Borgens beim Subtrahiren nicht den Grund anzugeben wüßten, u. dgl. mehr. Aber im Berechnen der Verhältnisse, (Regel de tri,) wird die Deutlichkeit der Erkenntniß bei den Schülern öfter vermißt; gewöhnlich deswegen, weil das Kopfrechnen, auf der entsprechenden und der dieselbe vorbereitenden Stufe, nicht zu der erforderlichen Klarheit der Anschauung in ihnen gebracht worden ist *). — Ferner verabsäumen jüngere Schullehrer zuweilen, wenn sie selbst fertige Rechner sind, den Kindern beim Tafelrechnen des Dreisatzes das ursprünglich richtige, wenn auch umständlichere, Verfahren (des Multiplicirens der mittleren Sätze und des Dividirens durch den ersten, des Einrichtens der Brüche u. dgl.) genugsam einzuüben. Sie führen dieselben zu bald zu den bekannten Abkürzungen fort, bedienen sich

*) In den näheren Umgebungen des Verfassers haben seit einigen Jahren die Anleitungen und Aufgaben für das Denkrechnen vom Hrn. Seminarlehrer, Musikdirektor **Hentschel** in Weißenfels viel zur Verbesserung gewirkt.

zu bald des mechanisch erleichternden Kettensatzes u. s. w., oder überlassen auch, wenn verschiedene Arten der Lösung einer Aufgabe gelehrt worden sind, den Kindern zu früh, sich die eine oder andre nach ihrem Belieben zu wählen. Für die Praxis des künftigen Lebens ist dies alles sehr nützlich; aber die Gründlichkeit des Unterrichts, das Verständniß der Sache, die fortzusetzende intensive Bildung neben der extensiven, darf hierunter nicht leiden.

5) Daß die Formenlehre (Anschauungslehre der Formen) in den Volksschulen nicht häufiger und, wo es geschieht, nicht besser betrieben wird, muß fast Verwunderung erregen. Ist ja doch so viel für sie vorgearbeitet worden! nimmt sie doch in den methodischen Anweisungen und allgemeinen Lehrplänen überall eine bedeutende Stelle ein! Woran liegt es? Ich meine, es liegt an der Art und Weise, wie die angehenden Lehrer, in den Lehrbüchern und den Vorbereitungsanstalten, zu ihr hingeführt werden. Es ist zweckmäßig und grundsätzlich richtig, daß ein Seminarist in der Geometrie einigen Unterricht erhalte; aber es muß ihm zugleich Anweisung gegeben werden, wie und in wie weit davon Anwendung in der Volksschule zu machen sey. Die Anschauungslehre der Formen ist etwas sehr verschiedenes von Geometrie, und daß ein Bauerknabe geometrische Lehrsätze in wissenschaftlicher Form beweisen lerne, kann wahrlich der Zweck nicht seyn. Eben auf diesen Mißgriff aber gründet sich die Meinung Einiger, daß die Mädchen des Unterrichts in der Formenlehre nicht bedürfen *). — Der Zweck dieses Unterrichts ist die Uebung und Berichtigung des Augenmaaßes, und nächstdem die Weckung des Sinnes für die Schönheit der Formen. Er steht sonach zwischen wissenschaftlicher Erkenntniß und Beurthei-

*) Hierüber, sowie über die andern Gegenstände des Elementarunterrichts, hat der Verf. sich weiter geäußert im II. Bande seiner „Erfahrungen 2c.“ Seite 171 ff. u. öfter. Er bittet um Entschuldigung, wenn Einiges davon, bei gegenwärtiger zweiten Ausgabe des 1. Bandes, wiederholt worden ist.

lung der Gestalten im begrenzten Raume, und zwischen dem bloßen Zeichnen derselben mitten inne; er berührt beide, und muß mit beiden in Beziehung erhalten werden. In der Volksschule geschieht dieß am besten, wenn von den (allerdings auch seltenen) Anleitungen zum elementarischen Zeichnen jede künstlerische Tendenz abgestreift und weggelassen wird. Dann wird sich für die nöthigsten Grundübungen im Linearzeichnen die erforderliche Zeit in der Unterclasse, vor und neben den Schreibübungen, schon finden. Für die weitere Anschauung und Beobachtung der vorzüglichsten Flächen- und Körperformen wird, zur Ergänzung der Zeichnungen des Lehrers an der Wandtafel, eine kleine Sammlung von Figuren in Holz oder Pappe, (Dreiecke, Quadrate, Rechtecke, Kreise, Halbkreise, Kugeln, Würfel, Cylinder, Kegel, Pyramiden, vier- und sechseckige Säulen,) durch einen geschickten Lehrer leicht zu beschaffen seyn. Zur Nahrung und Zügelung der Phantasie hierbei dienen die Aufgaben zu beliebigen Compositionen der bekannt gewordenen regelmäßigen Grundformen, nach gegebenen und durch Punkte zu bezeichnenden Verhältnissen; eben so die von Lüben in Aschersleben oder von Busler in Colberg herausgegebenen Vorlegeblätter zum Zeichnen, (welche beide jedoch über die Elementarübungen zu schnell hinweggehen.) So kann das Zeichnen zur Formenlehre sich erheben, und die Formenlehre erhält ihr rechtes Gebiet *). Die Beobachtung, Vergleichung, Beurtheilung der Formen giebt dauernden Stoff zur Belehrung auch für die Oberclasse, und der Sinn für Ebenmaaß und Harmonie kann dabei nicht so ungebildet, ja so unangeregt bleiben, wie wir ihn leider im Volke oft noch finden. — Was außerdem bei diesem Lehrgegenstande für das praktische Leben der Schüler beigebracht werden mag, z. B. wie ein Stück Feld, eine Wiese zu messen, wie

*) G. A. Toblers „Formenlehre in Verbindung mit den reinen Elementen des freien Handzeichnens ꝛc.“ Burgdorf 1836, ist ein sehr brauchbares Buch für Lehrer, aber viel zu weitläufig und weitführend für unsre Volksschulen.

ein runder hölzerner Teller oder Deckel ohne das gewöhnliche Handwerkszeug zu verfertigen sey u. dgl., dieß ist eine dankenswerthe Zugabe zu dem Unterrichte in der Formenlehre, aber nicht er selbst, und bedarf auch nicht wissenschaftlicher Erkenntniß.

Ueber das Zeichnen habe ich hier, nach dem bereits Bemerkten, weiter nichts zu sagen. Als einen selbständigen Theil des Volksunterrichts kann ich es nicht anerkennen. Endlich aber

6) in Betreff der Gesangübungen wird Jeder sich innig freuen, wenn er findet, daß in den Schulen nicht blos nach dem Gehör mit einer zügelnden Geige, sondern nach musikalischen Tonzeichen gesungen wird, daß man die Noten den Ziffern entschieden vorzieht, und daß der zweistimmige Gesang den Knaben und Mädchen geläufiger wird. Nur werde, wie schon oben erinnert worden, die Singestunde (oder halbe Stunde) von dem Gesange der Andacht (beim Morgengebete ꝛc.) stets unterschieden! Nur gehe man in den öffentlichen Singestunden nicht weiter, als wohin Alle folgen können, welche die Natur nicht gesangunfähig *) gebildet hat; jedoch auch ganz so weit, als jenes zu erwarten ist! Die völlige Einübung der gangbaren Kirchenmelodieen, die Entwöhnung der Kinder von den Fehlern der Erwach-

*) Es ist wohl mit Unrecht bezweifelt worden, ob Menschen völlig ohne die Fähigkeit, musikalisch richtige Töne zu vernehmen oder nachzubilden, geboren werden. Indessen mögen die Fälle sehr selten, und die Unbildsamkeit für den Gesang, über welche in den Schulen geklagt wird, mag größtentheils, bei dürftiger Beschaffenheit des Sinnes und Organes, in den Nahrungsmitteln, welche die Kinder bis zum sechsten Lebensjahre erhalten, in der meist daher rührenden skrophulösen Beschaffenheit derselben, und in der Unart des unbändigen Schreiens begründet seyn. Der Schullehrer, wenn seine Bemühung in der Singestunde ohne den erwünschten Erfolg bleibt, darf nicht zu bald, in der Voraussetzung eines Naturfehlers, ermüden; aber er kann auch allerdings nicht alles wieder gut machen, was die früheste Erziehung der Kinder verderbt hat, und zu verderben fortfährt. (Vergl. über Beurtheilung ꝛc. verwahrloseter Kinder, S. 102, 164 fg., 172 fg.)

senen beim Singen derselben, giebt dem Lehrer vollauf zu thun. Um mit den geübteren Kindern noch besondere Gesänge für Schulfeste, oder um mit den Chorknaben die Responsorien bei der Liturgie, eine Motette zur Verherrlichung eines kirchlichen Festes einzuüben, dazu bleibt in den gewöhnlichen Singestunden, wenn der nächste Zweck derselben nicht hintangesetzt werden soll, in der Regel keine Zeit übrig. — In der Forderung, daß die Melodie der geistlichen Lieder einfach, nicht zweistimmig, von den Kindern gesungen werde, sey man nicht pedantisch! — Einer Erinnerung an die bei der Auswahl nichtgeistlicher Lieder für die Kinder zu beobachtende Vorsicht scheint es im allgemeinen nicht zu bedürfen; an guten Sammlungen für diesen Zweck ist kein Mangel. Aber besondere Anerkennung verdient es, daß durch die Bemühungen der Lehrer um diesen Bildungszweig die schlechten Volkslieder, die widerlichen Gassenhauer, besseren, heiteren, harmlosen, auch edleren Gesängen merklich Platz gemacht haben, und nur da und dort noch scheinen eingeschwärzt zu werden, wie die Menschenpocken durch Reisende aus der Ferne.

V.

Wo für Geschichte, Erdbeschreibung und die nach älterem Sprachgebrauche unter der Benennung, gemeinnützliche Kenntnisse, begriffenen Gegenstände besondere Lehrstunden im Lectionsplane ausgesetzt werden können, da thut man wohl, es dabei zu belassen. Indessen ist dieß, selbst in den kleineren Städten, selten der Fall so, daß nicht irgend ein andrer auch wesentlicher Gegenstand dabei beeinträchtigt würde; in den Landschulen aber mit Einem Lehrer und Einem Locale, sowohl in den größern wo der Cötus getheilt ist, als auch in den kleineren, wo die erst eingetretenen und die bald ausscheidenden Kinder gleichzeitig beschäftigt werden müssen, will die Zeit dazu niemals recht ausreichen. Und wie soll es werden, wenn die fort und fort steigende Kinderzahl, bei sich gleich bleibendem Unvermögen der Gemeinden zur Beschaffung neuer Locale und zur

angemessenen Besoldung mehrerer Lehrer, über lang oder kurz doch uns nöthigt, ein einfacheres Lehrsystem einzuführen, als unser bisheriges gewesen ist *)? — Auf alle Weise also hat man darauf bedacht zu seyn, Zeitersparnisse anzubringen, wo es irgend ohne Nachtheil des Hauptzweckes geschehen kann.

Schon oben (unter Nr. I.) ist bemerkt worden, daß verwandte Lehrgegenstände in zusammenhängende Cursus geordnet werden sollten. Dieß kann aber entweder so geschehen, daß die zu verbindenden Gegenstände abschnittweise nach einander behandelt werden, also mit einander nur periodisch abwechseln; oder so, daß

*) Dieß ist die Ansicht, welche sich mir darbietet. Das einfachere Lehrsystem, zu welchem wir uns nach Zeit und Umständen getrieben sehen könnten, würde seyn

a) entweder ein mehr mechanisches, nach Bell und Lancaster, mit den durch Erfahrung und örtliche Verhältnisse an die Hand gegebenen Abänderungen und Verbesserungen. — In diesem Falle müßten die Schulstuben noch vergrößert, zum Theil Schul-Säle daraus gemacht werden; die Schulcötus aber, die Hauptabtheilungen der Schüler und die Zahl der Lehrstunden könnten unverändert bleiben.

b) oder ein geistig einfacheres, so daß man weniger lehrte, d. h. daß man sich lediglich auf intensive Bildung durch den Unterricht beschränkte, alle extensive Bildung aber als Nebensache, als bloßes Hülfsmittel behandelte, mithin dabei nicht auf systematische Vollständigkeit, sondern nur auf Klarheit der Anschauung und Deutlichkeit des Denkens ausgienge. — In diesem Falle könnte Ein Lehrer 300 bis 400 Kinder, in drei Abtheilungen, jede zwei Stunden täglich unterrichten. Rechnet man für jede Abtheilung wöchentlich im Durchschnitt nur 10 Lehrstunden, und auf ein Schuljahr (wegen unvermeidlicher Ausfälle) nur 40 Wochen, so kommen auf ein Jahr 400, auf neun Jahre des schulpflichtigen Alters 3600 Stunden. In diesem Zeitraume, oder auch nur in 3000 Stunden, kann ein Kind alles lernen, was die Volksschule zu lehren hat, wenn es recht angehalten wird und fleißig ist! Wie viel Lehrstunden besuchen unsere Schulkinder während ihrer Schuljahre, nach Abzug der

sie innerlich mit einander verschmolzen werden, also der Unterricht darin an Einem Faden fortläuft, und von jedem in die Verbindung gehörenden Gegenstande überall nur das gelehrt wird, worin er mit dem andern eins und dasselbe, gleiches Mittel zu gleichem Zwecke ist. Auf die erste Weise ist bereits hin und wieder der Versuch gemacht worden, z. B. zur Verbindung der Geschichte und Erdbeschreibung; es sind auch Lehrbücher nach diesem Plane erschienen. Für Zeitersparniß wird indessen hierdurch wenig gewonnen; es kömmt immer auf die Auswahl des Mitzutheilenden an. Hält man dabei streng an dem Grundsatze fest, den einen Gegenstand als den untergeordneten zu betrachten, und mithin von ihm, (hier z. B. der Geographie,) nur so viel vorzutragen, als zum Verständniß des andern erforderlich ist; so hat man zwar einen zum nächsten Ziele führenden Weg eingeschlagen; allein die Hauptfrage, wie viel von diesem Andern zu lehren sey, bleibt immer unerledigt; und überdieß dient ja die Geographie nicht blos der Geschichte, sondern auch der Naturkunde, welche in jenen Cursus mit aufzunehmen mehr Schwierigkeit hat. Und so in ähnlichen Fällen ähnlicher Verbindung. — Es scheint daher jener bloße Wechsel der Lehrgegenstände der Zeit nach, wobei jeder noch als ein Ganzes für sich betrachtet wird,

---

Versäumnisse? und wie viel Zeit in diesen Lehrstunden verwenden sie wirklich auf das Lernen? d. h. wie lange währet und wie anhaltend ist ihre Aufmerksamkeit und Selbstthätigkeit beim Unterrichte? —

Andere noch denkbare Vorschläge dürften weniger noch annehmlich erscheinen. Unter jenen beiden würde ich dem zweiten den Vorzug geben. Aber zu dessen Ausführung bedürfte es freilich eines ganz andern Lehrplanes! —

[In dem zweiten Bande dieser Schrift ist einem solchen Lehrplane vorgearbeitet worden. Es wäre nun noch übrig, ihn den dort aufgestellten und erörterten Grundsätzen gemäß auszuarbeiten, d. h. für die ganze Dauer des schulpflichtigen Alters die Lehrcursus zu entwerfen, in welchen zu dem Ziele vorgeschritten werden müßte.]

von geringem Nutzen zu seyn, abgesehen davon, daß er durch die Zerstückelung dieser Ganzen leicht andern Nachtheil herbeiführen könnte. Man würde eben so weit kommen, wenn man, wo die Beschränktheit der Zeit vorherrscht, jedem Gegenstande, anstatt zweier Stunden wöchentlich, deren nur eine anweisen wollte. Jedoch diese einstündigen Lektionen, sofern sie isolirt stehen, haben in andrer Beziehung viel wider sich.

Bei dieser unleugbaren Verlegenheit der Schul-Lehrer und Aufseher, wie sie der Masse der Lehrgegenstände, welche unser Zeitalter für den Volksunterricht fordert, Genüge leisten mögen, ist mir, — so lange unser gegenwärtiges Lehrsystem beibehalten werden soll, — kein anderes Auskunftmittel bekannt, als die Anordnung der Lehrcursus zweiter Art, der das Verwandte innerlich verschmelzenden. Hierbei muß vorerst der materielle Zweck des Volksunterrichts scharf ins Auge gefaßt werden, (der formelle bleibt allenthalben derselbe: geistige Selbständigkeit,) welcher darin besteht, die Jugend tüchtig zu machen für die allgemein menschlichen Verhältnisse ihres Lebens in der Gesellschaft. Dieser Zweck erfordert äußerlich weniger, als man oft meint; innerlich desto mehr. Auf das Intensive aber wirken alle Lehrstunden des Lectionsplanes hin; auf das Extensive nur die jedem einzelnen Gegenstande bestimmten.

Ich habe das hier Empfohlene für jetzt nur an den zunächst liegenden Beispielen zu erläutern.

a) Die allgemeine Geschichte, (Weltgeschichte, Menschengeschichte,) gehört für die Volksschulen in Einen Cursus mit der biblischen Geschichte für die Oberclasse, oder mit der Religionsgeschichte. Was sonst mit Unrecht in akademischen Vorträgen und Lehrbüchern geschah, wenn die Perioden der Universalgeschichte nach den Epochen der Geschichte des israelitischen Volkes und der späteren christlichen Religionsgeschichte geordnet wurden, dasselbe oder dem Aehnliches würde mit Fug und Recht geschehen beim Volksunterrichte. In den unteren Abtheilungen oder Classen der Volksschule hat die biblische Geschichte einen andern

als den eigentlich historischen, nämlich einen religiös moralischen Zweck, und wird deswegen auch anders behandelt. Bei der Oberclasse aber muß die hinreichende Bekanntschaft mit den für die Jugend geeigneten Erzählungen des Alten und Neuen Testaments vorausgesetzt, oder kann durch gelegentliche Wiederholung und durch Aufgaben zum Selbstlesen befestiget werden, und es wird Zeit, anstatt der biblischen Geschichten hier Religionsgeschichte chronologisch geordnet zu lehren. Hierbei nun kann schon die allgemeine Völkergeschichte nicht unberührt bleiben, weil die biblische Geschichte selbst darauf hinweist; die Aufforderung zu der Vereinigung beider ist also gegeben. Eben so aber ist auch das Maaß gegeben für den mit der jüdisch-christlichen Religionsgeschichte zu verschmelzenden verwandten Stoff. Nämlich nur in so weit ist es nöthig, die Schüler einer Volksschule mit der allgemeinen Völkergeschichte bekannt zu machen, als die Bibel selbst jene Völker nennt, und als sie für die Geschichte des Juden- und des Christenthums, auch in den neueren Zeiten, von Wichtigkeit sind. Ein solcher Lehrcursus, wöchentlich von zwei Stunden, möchte etwa innerhalb zweier Jahre zu beendigen seyn. Man wird hierbei noch immer in Versuchung gerathen, eher zu viel als zu wenig aufzunehmen. Darum hüte man sich vor den zu weit ausgesponnenen Kriegs- und Heldengeschichten, sowie vor dem leeren Namenwesen. Hingegen die Zeitfolge der Hauptabschnitte und Hauptereignisse präge man dem Gedächtnisse der Schüler fest ein; und aus dem Einzelnen hebe man dasjenige vorzüglich aus, was für die Geschichte der Cultur und der Erfindungen wichtig ist *). Denn so wie wir in der Religion die höchste Blüthe und Frucht aller menschlichen Bil-

---

*) Das ziemlich außer Gebrauch gekommene „Lehrbuch der allg. Menschengeschichte von Dolz" hatte unter anderm auch den Vorzug, mehr Cultur- als Staaten- und Kriegsgeschichte zu seyn. Es verdiente wohl eine neue Bearbeitung. — Mit blos vaterländischer oder wohl gar bloßer Landesgeschichte wird dem Zwecke der Volksschule auch nicht genügt, nicht einmal um wahren, nicht blinden, Patriotismus zu erzeugen!

dung anerkennen, so steht es auch der Religionsgeschichte zu, auf diejenigen Entwickelungen und Producte des menschlichen Geistes hinzuzeigen, welche, näherer oder entfernterer Weise, der religiösen Verbesserung und Erhebung der Menschheit, bald um das Licht anzuzünden, bald um es leuchten zu lassen, hätten dienstbar werden können oder dienstbar geworden sind. — Man hat dieß eine Geschichte des Reiches Gottes nennen wollen; indessen wozu? Die Benennung hat immer etwas Anmaßendes in sich *); auch kenne ich noch keine Geschichte des Reiches Gottes, welche das wäre, was hier gemeint ist.

b) Die Erdbeschreibung, die Naturbeschreibung, und überhaupt was man jetzt Weltkunde nennt, (d. h. der Inbegriff der auf das Ganze der äußeren Schöpfung sich beziehenden Schulkenntnisse,) bieten sich auf ähnliche Weise zur Verschmelzung in einen etwa zweijährigen Lehrcursus dar. Wird derselbe für eine Mittelclasse bearbeitet, so kann in ihm die Naturbeschreibung als Hauptmoment vorherrschen, (zu welcher wir übrigens hier auch die Naturlehre rechnen, denn eine Physik für Volksschulen kann nicht viel mehr sein, als eine ächte Naturbeschreibung **);) soll er für die Oberclasse aufgestellt werden, so wird die Erdbeschreibung der leitende Theil. Die

---

*) Diese Aeußerung ist gemißbilligt worden, und zwar meines Wissens von Solchen, welche nicht selbst eine Geschichte des Reiches Gottes geschrieben hatten. Indessen man sehe die Bücher genauer an, welche unter jenem Titel erschienen sind! Sie enthalten hauptsächlich die Geschichte des Juden- und Christenthums; für mich aber hat der Gedanke, Reich Gottes, einen umfassenderen und tieferen Sinn. Was aber den Vorwurf des „Anmaßenden" betrifft, so bezieht dieser sich auf die jenen Schriften zum Grunde liegende Meinung, daß eine mehr als das Juden- und Christenthum umfassende, daß eine allgemeine Geschichte der religiösen Entwickelung aufhören würde, Geschichte des Reiches Gottes zu seyn. Der Vorwurf kann daher nicht zurückgenommen werden.

**) Vergl. Band II, Seite 116 fg. 130 fg.

Trennung der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie erhält hier eine andere Beziehung. Was von Himmelskunde in den Bereich der Volksschule gehört, findet seine Stelle in der allgemeinen Beschreibung der Erde als eines Ganzen, gleichviel ob man diesen allgemeinen Theil an den Anfang oder an das Ende des Cursus stellen wolle. Je geschickter man ferner die gewöhnliche Naturbeschreibung mit der physikalischen und politischen Geographie, bei jedem Lande und Erdtheile unter jeder geographischen Länge und Breite, zu vereinigen wissen wird, ein desto sichreres Verwahrungsmittel wird man gefunden haben gegen die zwecklose Ueberfüllung des Gedächtnisses mit politischen Einzelnheiten, oder gar mit statistischen Berechnungen. Für den systematischen Gehalt des Unterrichts ist übrigens von der Vereinigung der genannten Lehrzweige nichts zu befürchten; namentlich was für die Naturbeschreibung in jener Beziehung zu wünschen bleibt, wird berücksichtigt, wenn zweierlei Cursus eingerichtet werden, der erste für die Mittelclasse, der zweite für die Oberclasse berechnet.

c) Die andern, oben unter Nr. I. angeführten Unterrichtsgegenstände, welche für die Verbindung zu besondern Lehrcursen geeignet sind, bedürfen nach dem, was bereits an seinem Orte darüber bemerkt worden, hier keiner ausführlicheren Erläuterung. Möge der Privatfleiß der Lehrer sich dahin wenden, daß sie, so lange nicht ganz brauchbare Leitfaden darüber im Druck erschienen sind, für sich selbst und in ihren Conferenzen mit vereinigter Kraft Entwürfe anfertigen für ihre Schulen, um dieselben sodann mit Genehmigung ihrer Vorgesetzten zu benutzen. Daß der Lehrplan im allgemeinen auf diesem Wege vereinfacht, und ein nicht unbeträchtlicher Zeitgewinn gemacht werden könne, wird sich aus den anzustellenden Versuchen ergeben *).

---

*) Es ist nicht schwer, Entwürfe zu allgemeinen Lectionsplänen zu machen, welche etwas anderes sind, als der oben (Seite 51 Anm.) erwähnte Lehrplan; die Schwierigkeiten treten erst bei der Anwendung auf den speciellen Fall ein. Aus diesem Grunde

Am Schlusse dieser Bemerkungen werfe der sie beherzigende Lehrer noch einen vergleichenden Blick auf die ersten Schultage seiner Schüler, und auf deren letzte. Kann er sich bewußt werden, in der ersten Schulwoche schon einigen Grund, näherer oder entfernterer Weise, gelegt zu haben zu allem, was während der ganzen Schulzeit gelehrt werden soll, so mag ihm dieß als Beweis gelten, daß er seine Aufgabe als Lehrer in dem Zusammenhange und der Einheit ihrer Theile aufgefaßt habe. Vieles ist ohne Zweifel geschehen. Ein Anfang ist gemacht worden zum Lesen, durch zergliederndes Sprechen einzelner kurzen Sätze, um darin die Wörter, die Sylben, die Laute zu entdecken; zur Sprachbildung, durch leichte Unterhaltung mit dem Kinde, und Uebung im Aussprechen und Betonen; zum Schreiben, durch Nachbildung erst schräg laufender, dann senkrechter oder wagerechter Linien; zum Rechnen, durch Zählen vorliegender Gegenstände, und Auffassung ihrer erst materiellen, (z. B. drei Bücher,) dann formellen oder arithmetischen Einerleiheit, (z. B. 1 Buch, 1 Tafel, 1 Stift, = Drei;) auch zum Religionsunterrichte, durch die stille Theilnahme am Gebete und Gesange, und durch Erzählen einer biblischen oder sonst auf Gott hindeutenden Geschichte; nicht minder zu dem, was künftig unter der gemeinsamen Bezeichnung „Weltkunde" erscheinen wird, durch einzelne belehrende Gespräche zur Versinnlichung des Hier und Dort, des Nahe und Fern, des Vorn und Hinten, Oben und Unten ꝛc., der Gegenwart und Vergangenheit, des Lebenden und Leblosen. Hiermit ist viel gethan; und wenn es so gethan worden, daß das Kind lebendige Gemüthsanschauung *) von dem allem, und daneben zugleich die zu seiner sittlichen Erziehung nöthige Leitung durch Beispiel und Gewöhnung

---

enthalte ich mich hier derselben. Auch finden sich sehr brauchbare Entwürfe der Art in Dinters Schulverbesserungsplane und in vielen neueren Lehr- und Handbüchern.

*) Vergl. Band II, die erste Abtheilung.

erhalten hat, so darf man wohl sagen, daß für die erste Schulwoche alles geschehen sey.

Nun aber die letzten Schultage! Ich werfe hier die Frage nicht auf, ob jedes Ziel erreicht worden sey, zu welchem der Anlauf genommen wurde. Die Standpunkte der Schulen, die innern und äußern Bedingungen der Erreichbarkeit sind zu verschieden, als daß eine allgemeine Norm für die Befriedigung des Lehrers bei der Antwort darauf aufgestellt werden könnte. Jeder Lehrer frage sich selbst, und sein Gewissen gebe ihm Zeugniß! Ich frage auch nicht, ob der Schüler so weit erzogen worden, daß der Lehrer ihn mit Zuversicht aus der Schule könne scheiden sehen. Denn auch hierbei liegt zu wenig in seiner Macht; es wird auch nicht alles von ihm gefordert, und daher darf auch Er nicht zu viel fordern. Ich frage nur, und lade den Lehrer ein sich zu fragen nach dem, was in unserm Gesetzbuche (Allg. Landrecht für die Preußischen Staaten, Th. II., Tit. XII. §. 46,) sehr sachgemäß in den Worten ausgedrückt ist: „Der Schul„unterricht muß so lange fortgesetzt werden, bis ein Kind die „einem jeden vernünftigen Menschen seines „Standes nothwendigen Kenntnisse gefaßt hat." Die hier ausgezeichneten Worte deuten klar darauf hin, daß hier von einer allgemein bestimmbaren Summe, einem Maximum oder Minimum des Wissens, nicht die Rede ist, sowie überhaupt das Materiale der Erkenntniß, der Grad extensiver Bildung, nicht als das Wesentliche bei dem allgemeinen Jugendunterrichte betrachtet werden darf. In dem, was unsre Zeit von jedem unterrichteten Menschen als Bedingung eines guten Fortkommens und als Mittel eigener Fortbildung verlangt, wird allerdings ein bestimmtes Maaß der Erkenntniß erreicht werden müssen: das Lesen muß bis zur unverlierbaren Sicherheit, das Schreiben bis zur Fertigkeit im Darstellen einfacher Gedanken oder des Namens, Ortes, Datums rc. und im Lesen einer deutlichen Handschrift, das Rechnen muß bis zur Fertigkeit und Sicherheit in dem, was der Verkehr des täglichen Lebens erfordert, gediehen seyn. Es ist dieß wenig genug, und wo es am Schlusse des 14ten

Lebensjahres daran noch fehlte, wird hoffentlich nie ein Lehrer die Schuld tragen. In allen andern Beziehungen aber hat der Lehrer das Nothwendige geleistet, wenn der Schüler durch seinen Unterricht orientirt worden ist, wenn er zu einer religiösen Weltansicht und einem klaren Selbstbewußtseyn gelangt ist, Mittel kennen gelernt hat, sich selbst weiter zu helfen, und zu fragen weiß, wo jene Mittel ihm fehlen *). Dann mag er getrost das entscheidende Urtheil über die Entlassungsfähigkeit des Schülers, wie das Gesetz es fordert, dem Seelsorger desselben überlassen. Der sachkundige Seelsorger wird mit ihm in den Grundsätzen übereinstimmen, und der wohlwollende wird ungern gegen die Ansicht des Lehrers, und nie ohne genaue Rücksprache mit ihm entscheiden mögen.

Es ist noch übrig, dem Vorstehenden Einiges hinzuzufügen, was sich auf das Leben und die Thätigkeit des Lehrers außer den Schulstunden, und auf seine Stellung in der Gemeinde und im Staate bezieht.

A.

Der Volksschullehrer, welcher sich seinem Berufe mit ganzer Seele und aller Kraft hingiebt, findet sich durch denselben aufgefordert zu einer ununterbrochenen, größern Theils auch anstrengenden Thätigkeit vom Morgen bis zum Abend. Ich spreche nicht davon, daß Viele sich heut zu Tage noch genöthiget sehen, durch Privatunterricht neben dem amtlichen sich die zu einem angemessenen Auskommen nöthigen Geldmittel zu verschaffen; auch nicht davon, daß die Mehrzahl noch, neben dem Lehramte, Kirchendienste zu versehen hat, welche zwar die Geisteskraft selten, die Körperkraft aber oft bedeutend in Anspruch nehmen, und es dadurch erschweren, in den Stunden der Muße so viel für den Haupt-

*) Auch hier muß, der Kürze halber, Bezug genommen werden auf Band II, Abth. 2, S. 87 ff. 91 ff. 120 ff.

beruf auszurichten, als der treue Lehrer gern möchte. Ich denke mir blos den Volksschullehrer als solchen, und rechne ihm nach, wie er seine Zeit weislich eintheilen müsse, um nach 30 bis 32 wöchentlichen öffentlichen Lehrstunden es an der eignen Vorbereitung in keinem Stücke fehlen zu lassen, die andern für die Schulstunden nöthigen, aber außer denselben zu besorgenden Arbeiten, (z. B. Federnschneiden, Corrigiren der Schreibebücher und andrer schriftlichen Uebungen,) pünklich und genau wahrzunehmen *); um ferner für seine Fortbildung durch Lesen, Nachdenken und Notiren im Denkbuche, sowie durch fortgesetzte musikalische Uebung zu sorgen; um seine gewöhnlichen Erholungsstunden durch Obst- und Gartenbau, durch Maulbeer- und Bienenzucht zweckmäßig auszufüllen, und um sich mit der Gemeinde, mit dem Pfarrer, mit seinen Amtsgenossen in der Nachbarschaft, in der für Unterricht und Erziehung gleich wohlthätigen Verbindung zu erhalten.

---

*) Zum Durchsehen der Schönschreibebücher findet sich während der Lehrstunde keine Zeit. Der Lehrer hat mit der Aufsicht über das Geradesitzen, Federhalten, auch wohl Corrigiren einer Feder, sowie über die Ordnung des Mechanismus beim Wechsel der Vorlegeblätter, vollauf zu thun. Aber die Correctur andrer schriftlichen Arbeiten kann dadurch erleichtert werden, daß das gelieferte Pensum in der Lehrstunde mit drei Schülern, deren einer vor dem Lehrer, einer zur Rechten, einer zur Linken steht, gleichzeitig durchgegangen, und dabei Wort für Wort so erwogen wird, daß Alle in ihren Büchern nachbessern können. Dann bedarf es, diese durchzusehen und die stehen gebliebenen Fehler durch Striche anzumerken, außer der Lehrstunde nur wenig Zeit. Der Lehrer kann dann in der Regel, wie beim Abschreiben der Vorlegeblätter, oder aus Druckschriften, fordern, daß alles richtig sey. Er lasse deshalb wenig auf einmal arbeiten, aber Ausgewähltes, und mit Sorgfalt!

Uebrigens sind im Obigen die seltneren Fälle noch unerwähnt geblieben, wo in einer Schule ein taubstummes, ein blindes, ein sonst verwahrlosetes Kind sich befindet, welches die Bemühung des Lehrers außer den Lehrstunden noch besonders in Anspruch nimmt, weil für ein solches, während derselben, unmöglich genug gethan werden kann.

Geliebte Schullehrer! es läßt sich dieß alles bewirken. Nicht wenige unter Euch wissen es aus eigner Erfahrung. Für diejenigen, welche sich in dem einen oder andern Stücke noch in Verlegenheit befinden, mögen einige Rathschläge dienen. Sie sind die Frucht der Beobachtung, zum Theil des Versuches; sie wollen nicht Allem abhelfen, sie wollen nur fördern und zur Weiterförderung reizen.

1) Wenn es irgend möglich ist, so ertheile Keiner viel Privatunterricht! Die Versuchung dazu ist in den Städten größer, als auf dem Lande. Es ist zwar ein Unterschied zu machen unter den Gegenständen desselben. Nebenunterricht in der Musik, in den Elementen einer Sprache u. dgl. erfordert kaum mehr Zeit, als die ihm gewidmete Stunde, er kann sogar zum Theil als Erholung für den Geist betrachtet werden. Indessen der Körper wird dabei nicht gestärkt, und den übrigen nothwendigen Privatbeschäftigungen wird immer jene Eine Stunde entzogen. Weiter aber das Nebengeschäft auszudehnen, wohl gar eine Privatlehranstalt neben der öffentlichen Schule leiten zu wollen, ist niemals zu billigen, und rächt sich oft früh genug selbst. Der Trieb zur Thätigkeit kann nie dazu treiben, denn für ihn fehlt es am Stoffe nicht. Der größere Erwerb aber, welchen Werth darf er für Dich haben, wenn ihm Erschlaffung des Geistes auf dem Fuße folgt? wenn Du fühlst, dem ersten Berufe nicht ganz mehr zu genügen? wenn Du fühlst, zur Lehrmaschine zu werden?

2) Freilich, in dergleichen Fällen ist oft nicht von dem größeren Erwerbe die Rede, sondern nur von dem nothwendigen! Ich weiß, wie viel sich mit zehn Thaler monatlich ausrichten läßt, wenn das Gehalt eines Elementarlehrers in der Stadt nur eben so viel beträgt, oder wenn gar ein Schullehrer auf dem Lande davon mit Familie leben soll, ohne weiteren Zufluß. Indessen, Freund, oft läßt sich doch mehr damit ausrichten, als Du ausrichtest. Sey ein recht guter Wirth! Du wirst nicht nöthig haben, Dir zu versagen, was die Erhaltung der Gesundheit für Leib und Seele erfordert; aber Du wirst die Tugend der

guten Hausfrau üben, welche durch das Kleine das Große erhält; Du wirst vor Allem durch strenge Ordnung bei Deiner Armuth Dich im Wohlstande behaupten.

3) Kömmt es darauf an, Dir zu Deinem kaum auskömmlichen Gehalte, wenn Du eignes Vermögen nicht besitzest, einen Zufluß zu eröffnen; so bietet sich Dir auf dem Lande die Cultur eines Gartens oder Obstfleckes, die Bienen- oder Seidenzucht dar, in den Städten, außer dem mäßigen Privatunterrichte, die Erziehung eines oder zweier Knaben, die Du, dafern Du nur selbst gut erzogen bist, wohl zu Dir nehmen magst, vielleicht um sie demselben Berufe, den Du vor andern lieben lerntest, entgegen zu führen. Diese Nebenbeschäftigungen haben den Vorzug, daß sie theils mit der für die Stärkung des Körpers zu bestimmenden Zeit zusammenfallen, theils den Lehrer von seinem Hauptgeschäfte am wenigsten entfernen. Es ist auch nicht schlechthin nothwendig, verheirathet zu seyn, um ein Paar Knaben von zwölf oder mehr Jahren in Kost und Pflege zu haben. Am wenigsten möchte ich rathen, um deßwillen einen völligen Hausstand zu gründen. Ueberhaupt —

4) Schullehrer, Viele unter Euch heirathen zu früh! — Laßt mich dieses Kapitel hier nur berührt haben! Ich kenne jegliche Rede und Gegenrede aus demselben. Ihr heirathet oft zu früh in Hinsicht auf Eure Einnahme, auf das vor allem nothwendige Einleben in Euern Beruf, auch auf Euer Alter und Eure Gesundheit! Die dazu auf dem Lande angeblich nöthigenden Verhältnisse lassen sich gar wohl anders ordnen. Vieles im Leben ist zu ermöglichen, wenn man recht will; was man aber nicht will, das erscheint gar bald auch als unausführbar. Es sollte allerdings jeder Schullehrer zu rechter Zeit dahin kommen, daß er seinen Hausstand gründen könnte, ohne zu darben. Aber diese rechte Zeit tritt mit dem dreißigsten Jahre nicht zu spät ein. Um viel zu leben, muß man auch lange leben; um lange zu leben, muß man auch Knospe, Blüthe und Frucht des Lebens gehörig auf einander folgen lassen. Wir sind keine Südfrüchte.

5) Die Anordnung der zunächst die Selbst= und Fortbildung des Schullehrers bezweckenden Thätigkeit giebt Raum für manche Betrachtung. Es wird heut zu Tage viel gefordert; zu viel jedoch nur von Solchen, welchen nicht die rechte Vorbereitung für ihren Beruf zu Theil geworden war, oder auch, welchen die zu demselben nöthigen Eigenschaften abgehen, Liebe, Genügsamkeit, kindlicher Sinn u. s. w.; die übrigen können es leisten. Indessen jeder Schullehrer wird immer wohl thun, jenes Viel nicht in der Breite, sondern in der Tiefe zu suchen. Man lese wenig, aber langsam, und stets mit der Feder in der Hand. Es übersteigt den Glauben der Meisten, (so begreiflich es auch ist,) wie viel die mit Verstand geführten Collectaneen, Denkbücher u. s. w. zur Selbstbildung des Geistes beitragen. Die für Jeden passenden Schriften kennen zu lernen und zu erhalten, fehlt es dem, der danach sucht, unter uns nicht an Gelegenheit. Aus Recensionen sie kennen lernen zu wollen, ist ein unsicherer Weg, und viel Recensionen zu lesen, überhaupt für Schullehrer nicht rathsam. Am wenigsten kann diesen empfohlen werden, selbst Druckschriften zu recensiren, oder auch eigne Arbeiten in Druck zu geben. In der Regel, — es giebt Ausnahmen, aber — in der Regel meint ein Volksschullehrer, welcher Schriftsteller seyn will, höher zu stehen, als er steht.

6) Einen Hauptmangel bei dem, was die Volksschullehrer für ihre Fortbildung und für die wahre Freude an ihrem Lehrerleben thun oder thun könnten, finde ich darin, daß sie sich zu sehr isoliren. Davon ist der Grund selten in ihrem äußern Verhältnisse zu suchen, öfter in ihnen selbst. Es giebt eine Neigung, auch in jüngeren Jahren, sich abzusondern von Höherstehenden nicht nur, sondern auch von seines Gleichen; aber die Quelle dieser Neigung ist immer eine trübe. In der That aber, wie weit reicht und worauf reducirt sich meistentheils das collegialische Verhältniß der einander so nahe gestellten Lehrer an einer und derselben größeren Stadtschule? Und die Landschullehrer einer Parochie, die benachbarten aus mehreren Parochieen, jeder Einzelne

mit dem Pfarrer seines Ortes, — warum nicht in Verbindung für die Hauptzwecke des Berufes? — Es giebt wohl häufig Conferenzen, und das ist etwas; aber sie sind nicht das Einzige, nicht das hierbei Unentbehrliche. Für andre Zwecke des Lebens finden sich ja leicht die Gleichgestimmten zusammen; warum nicht überall auch hier? Könnte es am Gleichgestimmtseyn fehlen? O wie viel würde hier anders seyn, wenn wir mehr Gemeingeist unter uns wohnen ließen! —

7) Unter Schullehrer-Conferenzen verstehe ich diejenigen freiwilligen Vereine der Schullehrer eines nachbarlichen Bezirks, in welchen unter Leitung, Beirath und Hülfe eines oder mehrerer demselben Bezirke angehöriger Prediger, über alle Gegenstände des Schulamtes und Schullebens Betrachtung, Untersuchung, Belehrung, Uebung angestellt wird. Solche Conferenzen giebt es allerdings nicht blos in Ulmenhain; sie können aber auch auf mannigfaltigere Weise, als die in Ulmenhain, gehalten werden. Ich möchte im allgemeinen drei Hauptgegenstände der Thätigkeit in sie aufgenommen wissen: a) Lehrübung, b) Bücherkunde, c) Amtspraxis.

a) Wenn die Lehrübung sich blos auf Ausarbeiten schriftlicher Katechisationen über aufgegebene Bibelstellen, mündliches Abhalten derselben mit einigen Schülern, oder mit einer ganzen Abtheilung der Schule des Ortes, und auf mündliche Censur der vorgelegten Proben beschränkt; so genügt dieß noch nicht dem Zwecke. Ein tüchtiger Katechet ist nicht blos der, welcher aus einem Bibelverse den Hauptgedanken herauszufinden, diesen als Thema aufzustellen, diesem die Theile unterzuordnen, hiernach das Einzelne mittelst regelrechter Fragen zu erörtern, und so dem Ganzen, nach Hinzufügung einer Einleitung und Schlußrede, das Ansehen und den Gehalt einer Predigt in Fragen zu geben geübt ist. Die Kunst der katechetischen Behandlung und Methode zeigt sich auch bei der Analyse längerer Bibelstellen, (z. B. einer Gleichnißrede, oder einer Stelle wie Buch der Richter, Cap. 9, V. 8 bis 15, oder 1 Corinth. 12, 31 bis 14, 1.)

wobei die Katechisation mehr den Charakter der Homilie erhalten wird; sie zeigt sich ferner an andern Lehrgegenständen, insbesondre aus der Natur- und Weltkunde, (z. B. bei der Lehre von den Kräften der Körper, oder von der Bewegung der Erde u. s. w.) und hier wird die katechetische Lehrstunde immer mehr zu einem fortlaufenden Gespräche mit den Kindern werden, welches der Lehrer durch die logische und sachgemäße Ordnung seiner Fragen leitet und zügelt. Alles dieß verdient Gegenstand der Lehrübung in den Schullehrer-Conferenzen zu werden. Zu einer eigentlich theoretischen Belehrung darüber wird sich Veranlassung ungesucht finden; es ist eben nicht nothwendig, einen Theil der Zeit geflissentlich dazu auszusetzen; auch möchte ich nicht, daß dem Vereine hierdurch das förmlichere Ansehen einer akademischen Vorlesung gegeben würde. Uebrigens hat es sehr gute Wirkung, wenn bei jenen katechetischen Lehrproben die versammelten Lehrer selbst die Rolle der Schulkinder übernehmen, welche überhaupt in den Conferenzen, sofern sie zu Lehrübungen und nicht blos zu Musterkatechisationen und in Folge dieser zu gefälligen Beifallsbezeigungen dienen sollen, aus mehreren Gründen nicht an ihrem Platze sind. Der vortragende Lehrer wird, wenn seine Amtsgenossen selbst antworten, — als Schüler der Unter-, Mittel- oder Oberclasse, je nachdem man sich darüber vereinigt hatte oder der Gegenstand es erfordert, — strenger controlirt; er muß weit mehr auf seiner Hut seyn, denn die Antwortenden richten sich genauer nach seinen Fragen, als die Kinder es können; die Antwortenden lernen zuletzt hierdurch eben so viel als der Fragende selbst.

b) Was ich unter Bücherkunde verstehe, ist in dem Obigen schon (Nr. 5.) angedeutet worden. Bekanntmachung mit den anerkannt guten Büchern aus dem Bereiche des Schullehrerlebens; Angabe dessen, was darin zu finden ist; Mittheilung dessen, was jeder Einzelne bei seiner Lectüre Bemerkenswerthes gefunden hat, an die Andern. Es müssen ja nicht immer neue Bücher seyn; literarische Kenntnisse, Fortschreiten mit der pädagogischen Literatur des Zeit-

alters, sind ja hier nicht der Zweck! Man lasse doch die guten Bücher nicht zu schnell alt werden! Und zu wie mannigfach belehrender Unterhaltung bietet sich hier die Gelegenheit dar! Der Eine lese ein empfohlenes neues Werk für sich mit Aufmerksamkeit durch; der Andre gleichzeitig ein denselben Gegenstand abhandelndes älteres von anerkanntem Werthe; Beide theilen dann das Gefundene mit; es werde verglichen, geprüft, beurtheilt. Wer könnte aus einer solchen Unterhaltung nicht bereichert zurückkehren?

c) Aber auch den Amtsverhältnissen im Allgemeinen gebührt eine fortlaufende Berücksichtigung. So leicht die Conferenzen in dieser Beziehung ausarten, wenn sie ohne Theilnahme der Prediger gehalten werden, so gewiß werden sie auf das äußere Leben der Schullehrer wohlthätig einwirken, wenn dieses Leben, in so weit es sich unter dem oben gebrauchten Begriffe der Amtspraxis befassen läßt, mit Ernst und Würde in denselben besprochen wird. Disciplinar-Vorfälle in den Schulen, Schwierigkeiten bei Handhabung einer Methode oder bei der Behandlung einzelner Kinder, Vorurtheile oder Eigenheiten der Eltern, Reibungen mit Gliedern der Gemeinde, örtliche und persönliche Verhältnisse des Schullehrers als Kirchendieners, alles was nicht Sache des Schulvorstandes, oder es zu werden noch nicht reif ist, kann in der Schullehrer-Conferenz, mit behutsamer Verschweigung der Namen und Zeiten, in gegenseitigem Vertrauen zur Sprache gebracht, und dadurch Amtsklugheit und Lebensweisheit gefördert werden. Ist eine Gesellschaft zu Rath und That nicht eines der edelsten Bande, welches Menschen unter sich knüpfen können? Bedarf ihrer nicht der jüngere Schullehrer alltäglich? Würde sie dem älteren und erfahrenern nutzlos seyn? O, daß doch überall die Schullehrer-Conferenzen sich dazu hinfinden, darin vollenden möchten! —

8.) Das Leben des Schullehrers wird, nach den hier dafür hingeworfenen Ideen und Rathschlägen ein Stillleben seyn. Das soll es auch; ein anderes kann ein Schullehrer, der seinen Beruf erkennt und liebt, sich nicht

wünschen. Ein Still-Leben ist nicht ein Leben der „Stillen im Lande.” Es will sich nicht absondern, will nicht das bessere seyn; ihm fehlt es weder an Mannigfaltigkeit noch an Würze des Genusses. Aber es ist ein Leben in Stille, gleich fern von dem Geräusche wie von dem Großthun der Welt, nicht unbekannt mit Beidem, aber ein Anderes vorziehend. Und auch nur in solcher Stille wird ein Schullehrer jene Wärme des Herzens sich bewahren, welche, ganz verschieden von dem Feuer eines Affectes, der Keim und die Pflegerin der reinen Gottes- und Menschenliebe ist, die Führerin auf dem „köstlicheren Wege,” welchen der Apostel (1 Corinth. 12, 31.) anfängt seiner Gemeinde zu zeigen. Das thuen die Conventikel, die separatistischen Verbindungen, welchen Namen sie sich auch beilegen mögen, als solche noch nicht. Das sind Früchte, nicht Keime; und an den Früchten soll erst erkannt werden, ob der Keim aus gesunder Wurzel hervorging. Das ächte Leben der Stille ist der Boden, in welchem sich die Wurzeln und Keime der edelsten Kräfte des Menschengeistes entwickeln, und eine Gemüthswelt hervorrufen, ruhig und tiefbewegt wie die Natur im Großen, eine Gemüthswelt, über welcher der Friede Gottes schwebt, höher als alles Verständniß! —

B.

In seinem Verhältnisse zu der Gemeinde bedarf der Schullehrer jenes inneren Gegengewichts gegen Manches, was der Weltlauf mit sich zu bringen pflegt, in vorzüglichem Grade. Zwar ist auch hier, seit einem Menschenalter und länger, sehr Vieles besser geworden. Die meisten Gemeinden wissen jetzt den Werth eines guten Lehrers für ihre Kinder zu schätzen; in jeder Gemeinde findet der gute Lehrer gewiß Einige, welche für eine nähere Gemeinschaft, so wie die Zwecke seines Amtes sie wünschenswerth machen, empfänglich sind. Man besuche die ärmlichsten Dorfschaften, wo der vielleicht noch von Haus zu Haus zie

hende Kinderlehrer *) in den langen Winterabenden kein anderes Plätzchen für sich findet, (will er nicht in der kalt gewordenen Schulstube ausdauern,) als die eine Ecke in der Wohnstube seines Wirthes am Tische bei spärlicher Lampe, wo er für seine Schule und seine eigne Fortbildung arbeiten mag: man wird dennoch finden, daß der junge Lehrer, dafern er nur selbst seines Standpunktes eingedenk bleibt ohne Dünkel, einer ganz andern und weit angemessenern Behandlung sich erfreuen kann, als vordem. Aber freilich wohl, hiermit allein ist es nicht gethan. Oft noch herrscht in den Gemeinden der gute Sinn nur so theilweise, daß der Lehrer, auch wo er selbst es nicht verschuldete, den Erfahrungen des Gegentheiles nicht ganz entgehen kann. Oft weichet auch hier das Häuflein der Bessergesinnten zu leicht den Umtrieben oder der Dreistigkeit einiger Wenigen, aus Kampfscheu und Menschenfurcht. Ueberall werden zu leicht noch die Schulversäumnisse, die Schulgelderreste, die Gemeinheitstheilungen, die Naturalprästationen mancher Art an den Schullehrer, zu Klippen, an welchen der Friede scheitert, oder zu Funken, an welchen Haß und Mißgunst sich entzünden. Würde das Institut der Schulvorstände

*) In dem Bereiche des Verfassers haben die eigentlichen Wandelschulen, wo für Lehrer und Schüler nur die wechselnden Wohnstuben derer, welche Kinder zur Schule schickten, vorhanden waren, sich ganz verloren. Es existiren nur noch einige Wandellehrer, von welchen das oben Gesagte gelten kann. Die meisten Nebenschulen sind entweder völlig fixirt, oder doch fest eingemiethet worden, so daß der Lehrer nur noch die Naturalbeköstigung von den Gemeindegliedern der Reihe nach empfängt. Auch dieß bleibt noch schlimm genug, und unsre Zeit, die sich so gern ihrer Vorzüge rühmt, kann sich dessen nicht rühmen; wiewohl auf der andern Seite nicht zu leugnen ist, daß ein von der Gemeinde beköstigter Kinderlehrer, wo das Verhältniß sonst gut ist, sich besser befindet, als ein fixirter, der nun für 80, oder wären es auch 100 Thaler, sich mit allen Lebensbedürfnissen selbst versorgen soll. Uebrigens ist das Obige auch nur in eingepfarrten Dorfschaften, wo der Schullehrer nicht zugleich Kirchendiener seyn kann, der Fall, und in den notorisch ärmsten Gemeinden.

überall, von den Obrigkeiten und Localinspectoren der Schulen, mit der rechten Kraft und Weisheit benutzt und geleitet, so ließe sich für manche Schule mehr ausrichten, als durch Verordnungen der oberen Behörden.

1) Eine Hauptregel für den Schullehrer bei solchen Mängeln ist diese: Benutze die Dir selbst zu Gebote stehenden Mittel, ehe Du fremde Hülfe in Anspruch nimmst, und auch dann laß die Hülfe des gesetzlichen Zwanges die letzte seyn! Gegen die Schulversäumnisse kann ein Schullehrer durch Gewöhnung der Kinder, dadurch daß sie die Schule mehr lieben lernen, als die andern Arbeiten, um deren willen sie vom Schulbesuch abgehalten wurden, ferner durch Rücksprache mit den Eltern zu rechter Zeit und im rechten Tone, durch weise Nachsicht am rechten Orte, auch durch passende Schulstrafen in geeigneten Fällen, in der Regel weit mehr ausrichten, als durch blos mechanische Befolgung der gesetzlichen Vorschriften, welche nicht für die Erziehung zum Bessern, sondern nur für die Erhaltung äußerer Ordnung gegeben seyn konnten *). — Eben so bei säumiger Entrichtung des

---

*) Ich kam vor einiger Zeit in eine sehr abgelegene Nebenschule einer notorisch armen Gemeinde, wo jedoch, aus besondern Gründen, mittelst Unterstützung aus Staatsfonds, ein eigenes Schulhaus gebaut und die Lehrstelle dotirt worden war. Früher hatte ich die Kinder jedesmal wild aussehend, unreinlich, kaum zur Hälfte anwesend gefunden. Dießmal, — es war in der Sommerzeit, wo die Versäumnisse häufig sind, — war die geräumige Schulstube nicht leer. „Wie stark ist die Zahl Ihrer Kinder jetzt?“ Sechs und dreißig. (Ich zählte; 36 saßen vor mir.) „Wie viele aber sollten hier seyn?“ Auch nur 36. (Das Manuale bewies es.) Und diese Kinder waren rein gewaschen, gekämmt, anständig bedeckt mit ihrer vielfach zusammengeflickten Kleidung, und sahen mich hell, fest und freundlich an. „Wie haben Sie es dahin gebracht?“ O, die Kinder kommen gern! sie lassen den Eltern keine Ruhe; sie wollen nicht eher aufs Feld &c. gehen, als nach der Schule. — Dieser Lehrer ist weiter befördert.

Ein ander Mal trat ich in eine enge und kaum nothdürftig ausgerüstete Schulstube eines Filialkirchdorfes in einer Gegend, wo

Schulgeldes und andrer Gebühren. Hier hat der Lehrer die Person anzusehen, während das Gesetz das Ansehen der Person nicht kennt. Weiß er am rechten Orte von der Billigkeit seiner Gesinnung zu überzeugen, so wird ihm dieß Frucht tragen, wo er sich selbst schuldig ist, das ihm Zustehende beharrlich zu fordern. Thut er dieß, so thue er es mit Sanftmuth, und so daß man wahrnehmen könne, es falle ihm schwer. Ein gutes Vernehmen mit dem Schulvorstande erleichtert viel; aber es muß männlich und würdig, nicht schmeichlerisch, nicht erheuchelt seyn. — Dieselben Regeln gelten in jedem ähnlichen Falle.

2) Eine zweite Hauptregel ist: Sey consequent in dem, was Du thust! Kein Schritt darf übersprungen, keiner zu rasch, keiner auf gleiche Weise zweimal gethan werden; das sichert vor der Nothwendigkeit eines Rückschrittes. Wenn der Schullehrer mit den Mitteln einer gesetzlichen, weisen und wohlwollenden Selbsthülfe am Ende ist, wenn andre Mittel gütlicher Ausgleichung, wobei ihm der Ortspfarrer, der Schulvorstand, befreundete Nachbarn zur Seite stehen, ebenfalls fruchtlos bleiben, dann ist es Zeit, die bürgerliche Obrigkeit anzurufen, daß sie zeige, Unrecht könne nicht ungeahndet bleiben. Und dann wird sie es zeigen; aber jener Fälle werden weniger seyn, als gewöhnlich vorkommen. Ich kenne die Klagen von dieser Seite, und den Grad in welchem sie Grund haben. Nicht ganz selten hält Eigensinn sich für Consequenz, und man beharrt auf einem mit Unfügsamkeit oder gereizter Persönlichkeit eingeschlagenen Wege, wo es Tugend wäre, inconsequent zu werden. Darum bedenke ein Jeder, welcher den gebrochenen

---

der Dialekt des Volkes sehr auffallend breit und plump ist. Ich hörte dem Religionsunterrichte zu; die Kinder, namentlich die Größeren, sprachen rein Deutsch, betonten richtig, antworteten correct und geläufig. Ich war befremdet. „Wie haben Sie es angefangen, es dahin zu bringen?" Antwort: Es ist Sache der Gewohnheit; ich dulde es nicht anders. — Dieser Lehrer ist jung verstorben.

Frieden durch Beschwerdeführung herzustellen beabsichtigt, wohl bei sich selbst, wie unvorbereitet und unreif, wie durch kleinliche Denkart im voraus entkräftet oft die Klagen sind, welche an die vielbeschäftigte Obrigkeit gebracht werden, und wie ungebührlich dann die Zumuthung ist, daß sie den Klagenden erst mit Mühe von seinem Unrechte zurückführen solle, um ihm zu seinem Rechte verhelfen zu können!

3) Eine dritte Regel folgt aus der vorhergehenden: Wache über Dich selbst, um nie die Grenze Deines Befugnisses zu überschreiten, um nicht blos die wirkliche Schuld, sondern so viel möglich auch den Schein der Schuld zu vermeiden! Du bedienst Dich Deiner Schulkinder zur Beihülfe in der Schule, oder zu allerhand kleinen Dienstleistungen nach und außer derselben. Thue es nie ohne Genehmigung ihrer Eltern, und sorge zugleich dafür, daß Du auch Andre von der Nützlichkeit und Unbedenklichkeit Deines Verfahrens überzeugest, damit Du die Stimme der Verständigen für Dich habest, wenn die Stimmen Unverständiger sich gegen Dich erheben. — Es werden Dir Dinge zugemuthet, auf die Du nicht eingehen darfst, z. B. die zu frühe Entlassung unwissender Katechumenen zu empfehlen, oder Schulknaben aus nichtigen Gründen Urlaub zu geben u. dgl. m. Beharre ruhig bei Deiner Pflicht, begnüge Dich das Unrechte zu verweigern ohne es unzeitig zu tadeln, und stütze Dich auf den Localinspector Deiner Schule, welcher, wo Du im Rechte bist, gern auch fest stehen wird, wenn Du nicht wankest. — Du wirst unwillkührlich in fremde Händel verwickelt, oder erfährst selbst eine persönliche Beleidigung, in oder außer der Schule. Zuerst: sey ohne Schuld! denn trägst Du diese, so lassen die Folgen sich nicht berechnen; und was Du zu thun habest, um diese Schuld — nicht zu verdecken, sondern ihrer ledig zu werden, läßt sich im Allgemeinen nicht sagen. Hiernächst aber: nimm den Antheil an fremder Fehde, den Du nicht vermeiden konntest, mit der größten Unpartheilichkeit, mit der strengsten Wahrhaftigkeit; von den selbst erfahrenen Kränkungen aber laß nur die Sache berührt werden, nicht Deine Persönlichkeit. Wenigen Men-

schen gelingt es im Leben, bei einer Stellung, welche sie in mannigfache Verbindungen mit Andern setzt, den Ausbrüchen selbsüchtiger Leidenschaft ganz zu entgehen. Und wie vielfach namentlich die Abhängigkeit ist, in welche die Volksschullehrer, durch ihr Amt in Kirche und Schule und durch die Art ihres Lohnes dafür, sich gesetzt finden, weiß Jeder. Ich kenne nur Einen Rath dafür: erniedrige Dich nicht, und überhebe Dich nicht! (2 Petr. 1, 5. 6.) Dulden hat seine Zeit, Kämpfen hat seine Zeit; aber die Liebe walte über allem! Und nie vergelte ein Schullehrer Böses mit Bösem! Die Rache, welche er üben möchte, würde nicht nur zehnfach auf sein Haupt zurückfallen, sie würde ihm auch immer als erste Beleidigung angerechnet werden, nie blos als Vergeltung. —

C.

Der Schullehrer ist ein Geistlicher; darum soll er leben als ein solcher, und geistlichen Sinn haben. Von je her haben Sprachgebrauch und Volkssitte den Schullehrern diese Stellung in der Gesellschaft angewiesen; darum mögen sie sich dieselbe nicht rauben lassen durch getäuschte Rathgeber, noch sich selbst sie rauben in eitelm Wahne. Sie sind nicht deswegen Geistliche, weil sie Kirchendiener sind, und würden nicht aufhören es zu seyn, wenn der Kirchendienst ihnen abgenommen würde. Der Unterschied, welchen der Sprachgebrauch zwischen Geistlichen und Weltlichen festgestellt hat, — wer sich des ersteren Ausdruckes zu bedienen fortfährt, muß auch den zweiten noch gelten lassen, — beruht nicht auf dem Kirchenthume, sondern auf dem höheren Zwecke und Berufe des Kirchenthumes und seiner Genossen. Derselbe Zweck ist zugleich das Band, welches Prediger und Schullehrer unter dem Namen der Geistlichen verbündet; es umschlingt mithin auch diejenigen Schullehrer, welche nicht Kirchendiener sind. Die Einen haben vor den Andern wesentlich hierin gar nichts voraus. Aber man hüte sich, die Schale zu verwerfen, denn sie birgt einen Kern

in sich, und der Kern kann die Schale nicht missen, so lange er am Baume bleibt! Ist es nicht wunderlich, wenn man vor kurzer Zeit noch hin und wieder einen Schullehrer nach dem Cantortitel streben, oder ihn denselben als eine Auszeichnung vor Andern betrachten sah, während Andre sich beeiferten, in buntfarbiger Kleidung die Honoratioren ihrer Umgebung zu übertreffen? Beide hatten sich verirrt. Der Titel „Schulmeister" ist mehr als der Titel „Cantor," denn unter beiden Aemtern ist das Schulamt das schwerere, das höhere und wichtigere *). Eben so macht nicht die Farbe des Kleides den Geistlichen, sondern der Sinn, welcher in dem äußerlichen Benehmen sich kund thut. Ein Mensch, welcher im Herzen trauert, legt von selbst die lachenden Farben von sich. Aus ähnlichem psychischen Grunde kann man überall die Formen und Farben, in welche ein Mensch sich kleidet, als Früchte seines Sinnes betrachten; und allerdings, an den Früchten werdet ihr sie erkennen.

Es ist in neuerer Zeit bis zum Ueberdrusse über das Emancipiren der Schullehrer geschrieben worden, und wird auch wohl noch länger geschrieben werden **). Hat man auch bedacht, was man will? — Auf die antike Bedeutung des modernen Wortes zurückzugehen durfte wohl Keiner wagen; denn ein solcher Zustand, wie dann hätte gerügt werden müssen, hat entweder nie, oder nur durch grobe Anmaßung und charakterlose Unterwürfigkeit in wenigen grellen Ausnahmen existirt. Ich will indessen nicht

*) Es kömmt mir lächerlich vor, wenn ich noch in Druckschriften Verwahrungen lese gegen den Ehrennamen eines Schulmeisters für die Schullehrer an den Hauptschulen auf dem Lande. Sind denn Baumeister, Forstmeister, Stallmeister u. dgl., als Amtstitel, von höherem Gehalte? Und das Prädikat: Herr, gebührt dem Einen wie dem Andern. Wollte man aber das noch übrige Vorurtheil mit der Wurzel ausrotten, so dürfte nur irgend ein deutscher Staat das Amt und den Titel eines Ober-Schulmeisters creiren.

**) Das Schreiben hat etwas nachgelassen, die geheime Neigung noch nicht.

gänzlich in Abrede stellen, daß die Motive, welche einzelne Federn gegen die Emancipation in Bewegung gesetzt haben, mit Luthers bekanntem Witzworte über den hierarchischen Geist der Geistlichen seiner Zeit insgeheim verwandt gewesen sein können. Eben so aber ist auf Seiten derer, welche sich für die Emancipation erklärt haben, theilweise ein Streben nach Auflösung derjenigen Bande nicht zu verkennen gewesen, welche der Sinn für höhere Wahrheit und höheres Leben sich selbst anlegt, und mit deren Vernichtung unsere ganze öffentliche Erziehung gar bald dem Verflachen in weltlicher Nützlichkeit hingeopfert seyn würde. — Lassen wir jetzt die literarische Fehde und ihr Stichwort; enthalten wir uns eben so, die eine Parthei des hierarchischen oder despotischen, und die andere des frivolen oder demagogischen Princips zu beschuldigen. Betrachten wir die Stellung des Volksschullehrers im Staate schlicht und einfach nach ihrer Natur!

Zwar, wozu hier eine weite Erörterung? Der Hauptpunkt ist schon angedeutet worden. In der menschlichen (bürgerlichen) Gesellschaft ist für zweierlei Zwecke zu sorgen, weil der Mensch selbst seinem Wesen nach zweigestaltig ist: für niedere und höhere, sinnliche und übersinnliche, physische und sittliche, weltliche und geistliche Zwecke. Diejenigen, welche vorzugsweise für die Zwecke ersterer Art arbeiten, machen den Nährstand aus; die Andern den Lehrstand. Im Lehrstande wieder kann man die, welche ihre Mitmenschen vorzugsweise für die Erreichung ihres höheren, übersinnlichen, sittlichen, geistlichen Zweckes geschickt machen sollen, von jenen unterscheiden, welche vorzugsweise, oder auch ausschließlich, in der Zubereitung zur Erreichung der sinnlichen, weltlichen Zwecke ihr Ziel finden.

Daß nun die Volksschullehrer, als Lehrer und Miterzieher der Jugend, zu der ersten Hälfte des Lehrstandes in der bürgerlichen Gesellschaft gehören, wird von Keinem in Abrede gestellt. Nur von den gleichfalls und unbedingt dahin gehörenden Religionslehrern und Predigern möchten einige Schullehrer gern abgesonderter stehen, und sie meinen, dieß könne wohl bewirkt werden ohne Gefährde für das

Ganze. In dieser Meinung nun liegt der Hauptirrthum. Mit einer äußeren Trennung der Zweige des Lehrstandes *) würde zugleich jene innere Einheit aufgelöst werden, welche dieselben zusammenhalten soll, nicht weil es von Alters her so gewesen ist, sondern weil die Natur und der Zweck alles Unterrichts, alles geistbildenden Lehrens, es so erfordert.

Der Mensch ist ein sinnlich-vernünftiges Wesen. Diese Doppelheit seiner Natur durchdringt alles sein Thun unter der Sonne. Sowie aber in der weiten Schöpfung Gottes Alles in Gegensätze gestellt, und überall das Entgegengesetzte wieder zu einer Einheit verbunden ist, so ist auch dem Menschen die Aufgabe geworden, das in ihm Entgegengesetzte, durch wechselseitige Beziehung des Einen auf das Andre unter der Leitung eines höheren Princips, harmonisch zu gestalten. Er soll nie ablassen das sinnliche Leben zu ordnen nach Vernunft; er soll nie wähnen, das vernünftige Leben anders führen zu können, als in den sinnlichen Verhältnissen, worein Gott ihn gesetzt hat nach Raum und Zeit **). — Ferner, was die Vernunft selbst, als den Quell jenes höheren Princips für die Einheit des Lebens anlangt, so ist auch hier Entgegenge-

*) Es bedarf keiner Erinnerung, daß diese hier gemißbilligte Trennung des Lehrstandes in seiner bürgerlichen Erscheinung ihre Grade hat, und mithin in dem einen Falle tadelnswerther befunden werden kann, als in dem andern. Der Verfasser streitet im allgemeinen für dasjenige Verhältniß, welches in der Provinz besteht, in welcher er lebt.

**) Man verstehe das hier Gesagte recht! Es gilt zunächst für das Leben auf der Erde, wo man nicht wähnen soll, die sinnliche Natur, (d. h. nicht, die Herrschaft der Sinnlichkeit, sondern das Leben in dem Gebiete sinnlicher Wahrnehmung und Erkenntniß,) ertödten zu müssen, um für eine bessere Natur, oder für ein vernünftiges, Gott gefallendes Leben Raum zu gewinnen. Es gilt aber allerdings auch noch weiter. Denn obgleich nicht zu leugnen ist, daß wir durch das Christenthum, wie durch die Vernunft, mit dem ganzen Diesseit unsers Daseins an ein Jenseit gewiesen sind, und, ohne die feste Ueberzeugung von der endlosen Fortdauer

setztes gegeben, Entgegengesetztes zu verbinden. Wir haben in uns das Denken und das Wollen, die Einsicht und das Verlangen; wir haben vor uns die niederen und die höheren, die weltlichen und die geistlichen Zwecke des Lebens und seiner Arbeit. Um über diesem Entgegengesetzten die Einheit herrschen zu machen, hat Gott die sittlich-religiöse Kraft in uns gelegt und geweckt, welche darin sich kund thut, daß wir alles thun lernen aus Liebe zu dem Wahren und Guten, und daß wir den Anfang, den Quell und die Vollendung des Wahren und Guten nirgends anders suchen und finden lernen, als nur in Gott.

Diese Betrachtungen sind es, welche zu der Ueberzeugung führen, daß es Mißverstand sey, zu meinen, es könne irgend eine Lehre für den menschlichen Geist, ihr nächster Gegenstand sey welcher er wolle, vernünftig ertheilt werden unter einer andern letzten Beziehung als der, welche die Religion anweist; oder es könne der Lehrstand in der bürgerlichen Gesellschaft, sein nächster Beruf sey welcher er wolle, vernünftiger Weise in der ihm gebührenden Würde erhalten werden, bei getheilter Obergewalt und Auctorität. Nicht die Lehrer in der Kirche sollen herrschen über die Lehrer in der Schule; aber in Kirche und Schule soll herrschen der eine und derselbige höhere Geist, welchem Beide zu dienen berufen sind. Dieser höhere Geist nun ist eben jener, auf dessen Begriffe die Unterscheidung des Lehrstandes und Nährstandes beruht. Um den Inbegriff der Anstalten zu bezeichnen,

---

der Person in uns, nach einer Zuversicht für Leben und Sterben, wie die Religion sie dem gereiften Lebensalter gewähren soll, (siehe oben Seite 15 fg.) vergebens suchen würden; so darf doch auch der Hinblick auf dieses Jenseit und das Verlangen darnach dem Diesseit nie Abbruch thun, um so weniger, je gewisser es ist, daß wir uns das Jenseit nur wieder als ein vollkommeneres und freieres Diesseit vorstellen, und in demselben nur, was hier mit Gott begonnen und gewonnen worden, ungehemmter fortzusetzen hoffen können. „Unser Wandel ist (sey) im Himmel, von dannen wir auch warten" ꝛc. (Philipp. 3, 20.)

in welchen derselbe äußerlich sich darstellen und wirken soll, finden wir kein anderes Wort in der Sprache, als: Kirche im idealen, höheren Sinne *). Sowie der eine Zweig des Lehrstandes, der der Kirchenlehrer, in dieser Kirche unmittelbar wurzelt, so darf der andre Zweig, der der Schullehrer, sich von ihr auch äußerlich nicht losmachen wollen. Er würde es nie ungestraft thun. Zertrennet ihr den Lehrstand dergestalt in sich selbst, daß ihr seine eine Hälfte von dem Kirchenthume entfernet, in der Absicht, sie dem Staate unmittelbar und ausschließlich zu übergeben, so zerreißet ihr das edelste und zarteste Band der Einheit im Menschenleben. Das Kirchenthum zwar wird sich dessen ungeachtet zu erhalten wissen, und Schutz und Heimath des übrigen Lehrstandes bleiben; aber die Schule wird bald dem **Nährstande** anheim fallen, und Wehe dann ihr, und der Kirche, und dem Nährstande selbst! —

Das innere Widerstreben, welches mancher redliche Schullehrer bei dieser Lehre und Warnung empfunden haben mag, hat seinen Grund in dem Wirklichen seines Verhältnisses, nicht in dem Principe dieses Wirklichen. Ich will ihm nicht Unrecht geben, noch ist nicht alles, wie es seyn sollte und könnte. Aber die Beläge zur Rechtfertigung seiner Wünsche erwarte ich von ihm aus der Gegenwart von heute an, nicht aus der Vergangenheit. Hat man es von dem Schulstande zu rühmen, daß er in neuerer Zeit wesentlich gehoben und veredelt worden, so darf der

---

*) Wenn Staat und Kirche als Entgegengesetzte betrachtet werden, so denkt man eben so wenig an irgend einen besondern Staat ohne Kirche, als an ein isolirtes Bestehen der in ihm vorhandenen kirchlichen Gemeinschaften oder Confessionen. Kirche im allgemeinen bedeutet dann die ideale, (geistige, im Aeußeren vielleicht verschiedentlich dargestellte,) Vereinigung der Staatsbürger als Gottesverehrer, zur Verfolgung dieses ihres höchsten Lebenszweckes, mit Selbständigkeit in geistlichen Dingen. Hiermit ist die Einheit des Staats und der Kirche, und die staatsbürgerliche Unterordnung der letztern unter den erstern, ganz wohl vereinbar.

gleiche Ruhm dem Stande der Prediger nicht vorenthalten werden. Nicht nur daß diese je mehr und mehr es als Pflicht betrachtet haben, selbst genauer vertraut mit Lage und Leben der Volksschullehrer und darin erfahren zu werden, so haben sie auch sich gewöhnt, über die Einheit beider Berufszweige tiefer zu denken, beide richtiger zu würdigen. Die Prediger sind selbst mehr Geistliche geworden, und dadurch den Schullehrern näher getreten. Die Beispiele dafür, daß da oder dort noch Einer sich selbst und die Wahrheit verkenne, sind selten, und werden bald den Chroniken allein angehören. Findet aber noch irgend ein Schullehrer Ursache zu klagen, daß z. B. ein Prediger sich um ihn wenig kümmere, oder auch daß er zu viel eingreife, zu weit ihn beschränke, oder daß er gewissen Dienstleistungen einen der Zeit nicht mehr wohl anständigen Werth beimesse u. dgl. mehr; so lege ein solcher Schullehrer zugleich die Hand auf sein eigenes Herz, und beantworte sich gewissenhaft die Fragen: ob er nichts dazu beigetragen habe, den Prediger von sich zu entfernen? was er gethan habe, ihn zu gewinnen, und von wem er die ersten Schritte verlangt habe? Er frage sich, ob sein Thun in seiner Sphäre so musterhaft gewesen sey, daß ein Eingreifen des nächsten Aufsehers für unnütz oder eigenwillig erklärt werden mußte? ob er den Gründen überall Gehör gegeben, und sich nicht selbst etwa für unfehlbar gehalten habe, während er doch vielleicht nicht mehr thun konnte, als auf die Worte eines früheren Meisters schwören? Oder wenn er Eigenheiten seines Predigers zu ertragen hat, so frage er sich, warum er sie nicht ertragen wolle? ob er selbst ohne Launen, ohne Sonderbarkeiten sey? ob Kleinigkeiten, welche von ihm (versteht sich, mit Ungrund) verlangt werden, in der That der Verweigerung werth seyen? ob sie nicht vielmehr nur durch die Meinung einen Werth erhalten, und ob er an Achtung und Ansehen bei sich selbst und Andern verlieren würde, wenn er *seine* Meinung darüber etwas änderte? — Ich gehöre nicht zu denen, welche es für Küsterpflicht halten, dem Pfarrer die Amtskleidung zu tragen. Aber ein Schullehrer, welcher alle

vorstehende und ähnliche Fragen sich treu beantwortet, wird seine Klagen in den meisten Fällen zurücknehmen müssen. Denn nur wer gegen sich selbst streng ist, wird auf die rechte Weise billig, d. h. wird gerecht seyn gegen Andre.

Bisher war mehr von inneren Gründen die Rede, das Band zwischen dem Prediger- und dem Schul-Stande nicht locker werden zu lassen; es fehlt auch nicht an äußeren Gründen. Alles, was oben, (unter B,) über das Verhältniß des Schullehrers zur Gemeinde bemerkt worden ist, muß dem Volksschullehrer jene Verbindung zwischen ihm und dem Prediger höchst wünschenswerth und, wo die Umstände nur einigermaaßen günstig sind, ihren Segen fühlbar machen. An keinen Andern kann ein Schullehrer sich, in der Gemeinde selbst, so eng und mit solcher Zuversicht verstanden zu werden anschließen, als an den Pfarrer. Man hat vorgeschlagen, Schullehrer durch Schullehrer, oder durch solche die es waren, beaufsichten zu lassen. Wo sollen diese ihren Wohnsitz haben? Für den Schullehrer, der so oft augenblicklichen Rathes und Beistandes bedarf, würden sie nicht mehr seyn, als der meilenweit entfernte Arzt einem Kranken, oder der monatlich einmal Gerichtstag haltende Justitiar einem schwer Verletzten. Wo es aber auf Zusprache, auf Lenkung oder Besänftigung der Gemüther, auf endliche Ueberzeugung von dem, was Pflicht und Liebe erfordern, ankömmt, von wem mag dieß dann besser ausgehen, als von dem Seelsorger in der Gemeinde, der die Einzelnen kennt, der sie zu fassen weiß, der die gute Stunde dazu zu benutzen im Stande ist? Würden aber und könnten die Pfarrer hierzu so bereit seyn, wie jetzt, wenn die Schullehrer emancipirt wären? —

Und somit bleibe der Volksschullehrer seinem Pfarrer untergeordnet. Er muß dieß schon seyn, wo er Kirchendiener ist; er wolle es auch gern bleiben in jeder andern amtlichen Beziehung. Untergeordnet seyn heißt nicht dienstbar seyn; amtliche Unterordnung hebt die Selbständigkeit des eignen Wirkens nicht auf. Was das Verhältniß des Schullehrers als Kirchendieners zu seinem Pfarrer anlangt, so ist dieses, als ein blos äußerliches, durch Gesetze und Verfassung hinlänglich bestimmt; ein verständiger Pfarrer wird dabei

überall darauf Rücksicht nehmen, daß der Untergeordnete nicht blos Kirchendiener, sondern zugleich Schullehrer ist, als solcher aber einem Berufe dient, welcher ihn verpflichtet, in gleicher Art wie Jener zum Seelsorger der Erwachsenen gesetzt ist, eben so sich zum Seelsorger des Kinderkreises in der Gemeinde zu erheben. Aber auch innerhalb dieses Berufes findet Unterordnung Statt, und sie verlangt ohne Zweifel eine besondere Zartheit der Behandlung.

Vorerst zu bedenken ist dabei von Seiten der Schullehrer, daß der Staat wohl erhebliche Gründe gehabt habe, die Leitung der Anstalten, in welchen der Volksschullehrer seine Vorbereitung erhalten soll, nicht Predigern im Amte, so wenig als akademischen oder Gymnasial-Lehrern, sondern andern, hierzu besonders gebildeten, Genossen des Lehrstandes zu übertragen *). Hiernächst ist vorauszusetzen, daß der Schullehrer seine eigne Schule, auf dem Seminare oder sonst, gehörig gemacht, und dasjenige wirklich sich angeeignet habe, was ihn befähigen kann, in der praktischen Laufbahn nicht schülerhaft anzufangen, sondern bald Meister in der Kunst, und dadurch selbständig zu werden. Dieß vorausgesetzt, wird der Schullehrer nicht unfähig seyn, den Lectionsplan für seine Schule selbst zu entwerfen, der früher erhaltenen Belehrung und Uebung gemäß die einzelnen Lehrgegenstände zu behandeln, die Schulzucht in den gewöhnlichen Fällen zu üben, die übrigen Geschäfte des Schulwesens gehörig zu besorgen. Und hierin besteht der Anfang derjenigen Selbständigkeit, welche der Volksschullehrer für sich fordert, und die ihm zu gönnen, die ihm nothwendig ist. Guten Rath dabei und thätige Beihülfe wird er immer noch bedürfen und, wenn er verständig ist, suchen.

---

*) Wo jene Anstalten noch nicht in zureichendem Maaße eingerichtet sind, da verdienen diejenigen Prediger besondere Anerkennung, welche das Mangelnde durch tüchtige Vorbereitung künftiger Volksschullehrer zu ersetzen bemüht sind. Ihr Lohn ist immer mehr ein innerer, als ein äußerer; aber gewiß ist zu diesem Geschäfte, nächst den eigentlichen Seminar-Directoren, Niemand geeigneter, als eben sie!

Sollte denn nun diese Selbständigkeit unvereinbar seyn mit der Unterordnung unter den Pfarrer als Localaufseher der Schule, in denselben Beziehungen? Die Festsetzung (Genehmigung) des Lectionsplanes wird von dem Pfarrer verlangt. Das ist der Sache ganz angemessen. Denn Lectionsplan und Lehrplan, so verschieden sie auch sind, greifen doch vielfach in einander ein; die Uebersicht des letztern aber ist von dem Schullehrer, zumal dem angehenden, nicht mit derselben Zuversicht, wie die Anordnung des ersteren, zu erwarten. Wie nun, wenn der vom Lehrer für das nächste Jahr entworfene Lectionsplan mit dem für die gesammte Schulzeit aus allgemeinen Gründen feststehenden Lehrplane nicht wohl harmonirte? wenn örtliche Verhältnisse besondere Schwierigkeiten erzeugten? wenn unter zwei möglichen Einrichtungen die bessere zu wählen, und die gewählte dann auch zu behaupten, vielleicht gegen Widerspruch in der Gemeinde durchzuführen wäre? Hier muß eine Auctorität vorhanden seyn, (freilich nicht, dem Schullehrer gegenüber, eine Auctorität ohne Gründe;) es muß Einer da seyn, der da entscheidet und vertritt: welcher Schullehrer könnte so verblendet seyn zu wünschen, daß er dieser Eine seyn möchte? — Ganz ähnlicher Weise verhält es sich in Hinsicht auf die übrigen vorhin erwähnten Punkte, und es würde überflüssig seyn, dieselben weiter durch Beispiele zu erläutern.

Noch mehr aber. Können auch die obigen zu Gunsten des Lehrers gemachten Voraussetzungen bei allen Volksschullehrern, den angehenden und den länger im Amte stehenden, gemacht werden? — Aus den Seminarien kommen sie noch sehr jung und, wie natürlich ist, mit sehr ungleichem Grade der inneren Tüchtigkeit in ihr, einen Mann erforderndes, Amt. Man erwäge, wie viel — ich meine, wie wenig — innerhalb eines höchstens dreijährigen Lehrcursus, für die Vorbereitung auf den Wirkungskreis eines Schulmeisters, an verschieden gearteten Jünglingen von 17 bis 20 Jahren gethan werden kann, nachdem ihnen die Jahre von Entlassung aus der Communalschule an bis zum Eintritte in das Seminar größtentheils in einer für ihren künftigen Beruf sehr einseitig geordneten Thätigkeit hingegangen sind! Hierin hat sich zwar in neuester Zeit schon Manches gebessert, und bessert sich noch.

Wird gleich der eigentliche Seminarcursus meistens, was mir nicht genügend scheinet, auf zwei Jahre beschränkt, so errichtet man doch und befördert auf der andern Seite die Präparanden-Anstalten, welche den Zweck haben, die Lücken des vorbereitenden Unterrichts bis zum Eintritt in das Seminar, also die Lehrzeit vom 15. bis 18. Jahre, planmäßig auszufüllen. Es wird sonach bald dahin kommen, daß alle Seminare die Zahl ihrer Zöglinge nur durch Präparanden ergänzen, und daß kein Adspirant des Schulstandes weiter genöthigt ist, seine Vorbereitung bei einzelnen Schullehrern oder Predigern, wohl gar noch in Tertia oder Secunda eines Gymnasiums zu suchen. Indessen noch ist dieß nicht alles verwirklicht, und auch wenn es verwirklicht seyn wird, werden die aus den Seminaren entlassenen Zöglinge sehr ungleich an Gaben, und sehr jung und jugendlich seyn. Dieß erwogen, wird bei einem nachdenkenden Schullehrer wohl kein Zweifel dagegen übrig bleiben, daß zum Besten solcher angehenden Lehrer, und mithin zum Wohle der Schulen selbst, keine Einrichtung zweckmäßiger getroffen werden könne, als die unter uns bestehende, wonach der Ortspfarrer Localinspector der Schule, und der Lehrer an denselben, als an seinen nächsten Vorgesetzten, in jeder amtlichen Beziehung gewiesen ist.

Ich habe den Gegenstand hier nur von Seiten seiner Nothwendigkeit erörtern wollen; darum ist der Nützlichkeit desselben in allen äußeren Beziehungen nur kurz Erwähnung geschehen. Und es sey hiermit genug! Liest ein Prediger diese Blätter, so wird ihm nicht entgangen seyn, was von ihm hier stillschweigend erwartet worden. Sie, die wir vorzugsweise die Geistlichen nennen, Sie sollen die Bedürfnisse des Geistes im Volke ergründet, und die Nahrung für denselben, für Alt und Jung, in sich bereit haben! Sie sollen die Weisen seyn, welche dort herrschen durch evangelischen Geist, die Starken, welche das Schwert dieses Geistes zu führen wissen, die Völligen in der Liebe, welche die Welt überwinden! —

Geliebte Schullehrer! Es geht vielfach die Rede von der Höhe unsers Zeitalters, von der Intelligenz, durch welche ein Staat, ein Volk vor dem andern sich auszeichne; wiederum auch von einem Christenthume, dessen Bekenner nur dadurch

dem Einen Meister nachzufolgen vermöchten, daß sie von jener Höhe, von jener Intelligenz sich entfernt zu halten bestrebt blieben. Sehet zu, daß Euch nicht Jemand verführe! Ihr würdet Uebel thun, wenn Ihr Euch dessen, was wir mehr sind als unsre Brüder vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden waren, nicht herzlich erfreuen, wenn Ihr daran nicht Theil haben wolltet, so weit es Euch Eure Fassungskraft, Eure Lage, der besondere Zweck Eures Lebens gestattet. Aber in aller Intelligenz, in aller Geisteshöhe, welche Euch zur Bewunderung aufruft, suchet das Höhere, welches allein dem Hohen den wahren Werth giebt! An diesem Höheren ist unser Zeitalter noch immer arm. Ein geistvoller Schriftsteller hat unlängst behauptet, daß wir uns noch in dem Mittelalter befänden, ganz im Ernste. Erinnert Euch, was auf den ersten Blättern dieser Schrift die zweite Höhe genannt worden ist! Es wird eine Zeit kommen, — aber wir erleben sie nicht, und Sturmesgewalt und Menschensatzung können sie nicht schaffen, — eine Zeit, in welcher die wesentlichen Klagen der Gegenwart verstummen werden, der helfende Gott dem Menschen näher treten, und wer da suchet, auch finden wird, weil er nichts Anderes suchen wird, als den Willen Gottes. Diese Zeit wird auch die der vollkommenen Anbetung im Geiste, der geistigen Zukunft Christi seyn. Ihr entgegen führen Demuth vor Gott, Bescheidenheit unter den Menschen, Gerechtigkeit gegen uns selbst, Erfüllung des Gesetzes durch Liebe. Dahin sollen, dahin wollen wir. Und Einige unter uns sind das Salz der Erde; auch Ihr. Ihr habt angefangen die Würze zu kosten, die auch von Euch ausgehen soll in das Leben unsers Geschlechtes. Bewahret Euch die Empfindung dieser Würze! Kostet nicht anders von ihr, als wie Ihr müsset, um mitzutheilen! Ihr lebet wahrlich nur dann recht für Euch selbst, wenn Ihr lebet für Andre; und Ihr dienet wahrlich nur darin Gott, daß Ihr sein Werk fördert auf Erden!

Und so reiche ich Euch nochmals im Geiste die Hand, zum unermüdlichen Streben nach dem Besseren, damit das Gute herankomme!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiss, Christian,

Erfahrungen und Rathschläge aus dem Leben eines Schulfreundes

Bd.: 1

Halle 1843

Paed.th. 6195-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764570-4